

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

76 (17.3.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-787801](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-787801)

Einzelpreis 10 Pf.

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen, zu je 10 Pf. ohne Porto. Der Abonnementpreis beträgt monatlich 2,10 Reichsmark.

Verleger:
 Geschäftsstelle: Sammel-Pl. 3446
 Vertriebsstelle: Sammel-Pl. 2742
 Verlag: „Die Nachrichten“
 Hauptstadt: Oldenburg
 Postfach: 22381
 Gerichtsstand: Oldenburg

Nachrichten

für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Hauptverleger: Wilhelm von Busch, — Verantwortlich für Politik: Dr. Dr. Conrad Watzig, für Redaktionen: Alfred Wenz, für den heimatischen Teil: S. Meyn, für Handel und Wirtschaft: Dr. Jahnke, für Turnen, Spiel und Sport: H. Schulmann, für den Anzeigen-Teil: A. Kiese. — Berliner Geschäftsleitung: Dr. Dr. Heilmann, Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 37 (Fernr. F. 6 Herold 2526). — Druck und Verlag von H. Schörl in Oldenburg.

Nummer 76

Oldenburg, Donnerstag, den 17. März 1932

66. Jahrgang

Breuerwahl voran!

Dr. H. Berlin, 16. März.
 (Sonderdienst unserer Berliner Geschäftsleitung)

Im Lager der nationalen Opposition legt sich immer härter die Überzeugung durch, daß eine Beteiligung an dem zweiten Wahlgang um den Posten des Reichspräsidenten mit eigenen Kandidaturen nutzlose Kräfteverschwendung wäre. Auch in den Reihen der Nationalsozialisten tauchen bereits Erwägungen darüber auf, ob es nicht besser sei, in den Präsidentenwahlkampf nicht mehr einzugreifen, dafür aber alle Kräfte auf die bevorstehenden großen Landtagswahlen in Preußen, Bayern, Württemberg und Anhalt zu konzentrieren. Dem steht freilich die Erklärung Adolf Hitlers vom letzten Montag entgegen, wonach er wieder persönlich den Kampf auf die Reichspräsidentenwahl aufzunehmen gedenkt. Immerhin wird man sich im nationalsozialistischen Lager sagen müssen, daß nach der klaren Abgabe des Stimmzettels und der bisherigen Haltung der Deutschnationalen mit einer Unterstützung von dieser Seite der Sarzbürger Front im Wahlkampf um den Posten des Reichspräsidenten nicht geredet werden kann.

Anders liegen die Dinge bei den Parlamentswahlen, namentlich in Preußen, wo eine völlig anders geartete politische Gruppierung besteht. Hier handelt es sich nicht nur für die politischen Gruppen der Sarzbürger Front, sondern auch für alle Gruppen der rechten Mitte darum, die Herrschaft der Weimarer Koalition zu brechen. Zufolge dessen sind alle Bemühungen der äußersten Rechten, die sich auf Preußen richten, auch sinnlos, was von einem zweiten Präsidentenwahlkampf nicht gesagt werden kann.

Daß der Kampf nicht leicht werden wird, ist angesichts der verschiedenen Abwehrmaßnahmen, die die Weimarer Koalition in Preußen mit Hilfe ihrer anachronistischen Parlamentsmehrheit trifft, schon jetzt festzustellen. In dieser Hinsicht bestehen wir zunächst gewisse Gründe, wonach die bürgerlichen Parteien zwischen den Deutschnationalen und der Sozialdemokratie mit Ausnahme des Zentrums untereinander wegen der Bildung einer Art parlamentarischer Interessengemeinschaft verhandeln. Die zunächst von nationalsozialistischer Seite lancierten Meldungen behaupten, daß an diesen Besprechungen die Staatspartei, die Deutsche Volkspartei, die Wirtschaftspartei, das Landvolk und die Volkstonservativen beteiligt seien. Es werde eine Listenverbindung für die Preußenwahlen angestrebt, um keine Stimme unter den Tisch fallen zu lassen. Der politische Zweck dieser Geschäftsbildung liegt auf der Hand: man ist in der Staatspartei offensichtlich bemüht, die „Sindenburg-Front“ auch in Preußen einzufügen. Man übersieht dabei gänzlich, daß es sich bei den Landtagswahlen um ganz andere Aufgaben handelt, daß es hier um sachliche und politische Probleme, nicht aber um eine Personenfrage, geht.

Schon deshalb konnte man von vornherein diese Meldungen in das Gebiet der Zweifelsfälle verweisen. Die Dementis sind ihnen dann auch prompt gefolgt. So stellt die Landvolkspartei rund herum fest, daß sie an solchen Verhandlungen in keiner Weise beteiligt war. Das gleiche darf für die Deutsche Volkspartei gelten, soweit ihre politische Geschäftsbildung in Betracht kommt. Die Deutsche Volkspartei wird sich unter keinen Umständen dazu hergeben, die Front der jetzigen Preußenkoalition mit Hilfe einer solchen Listenverbindung, wie von der Staatspartei angestrebt wird, nach rechts hin zu verlängern, um dadurch die Herrschaft der jetzigen preußischen Regierungsparteien zu stabilisieren. Im Gegenteil, die Deutsche Volkspartei legt Wert darauf festzustellen, daß sie in schärferer Opposition zu dem Kabinett Braun-Seeburg steht und daß sie diese Kampfstellung selbstverständlich auch im Wahlkampf ganz besonders betonen wird. Schon deshalb kann die Deutsche Volkspartei also gar keine Listenverbindung mit der Staatspartei etwa eingehen. Die gleichen Bedenken werden übrigens von einem demokratischen Berliner Abendblatt mit umgekehrten Vorzeichen zum Ausdruck gebracht, das betont, daß in jedem Falle die Frage entscheidend sei, „mit welcher politischen Zielsetzung ein Zusammengehen der Mittelparteien im Wahlkampf eingeleitet werden soll“. Die Staatspartei könne an einer derartigen Listenverbindung nur teilnehmen, wenn ihre Wähler die Gewißheit erhielten, daß ihre Stimmen der preußischen Regierungspolitik zugute kämen. Bei Rekalitulation geht uns übrigens von der Staatspartei eine offizielle Erklärung zu, die besagt, daß auch die Deutsche Staatspartei an keinerlei Besprechungen dieser Art teilgenommen habe. Also auch die Staatspartei will es nicht gewiesen sein.

Soweit in der angebotenen Richtung überhaupt von Verhandlungen gesprochen werden kann, müssen Besprechungen erwähnt werden, die zwischen den Fraktionen der Volkspartei, der Volkstonservativen und der Volkstonservativen Partei im Gange sind. Diese parlamentarische Interessengemeinschaft zu bilden, die die klare politische Opposition gegen den preußischen Regierungstus eindeutig zum Ausdruck bringt. Wie wir hören, soll, falls diese Besprechungen ein Ergebnis haben, in Berlin eine gemeinsame Wahlliste herausgebracht werden, die von dem volksparteilichen Landtagsabgeordneten Buchhorn und von dem volkstonservativen Graf Westarp geführt werden soll.

Kann man so die Bemühungen um die Schaffung eines neuen parlamentarischen Mittelblocks in Preußen als praktisch gegenstandslos bezeichnen, so ist eine andere Abwehrmaßnahme der preußischen Regierung erster zu nehmen. Der Votenzentr der Preußischen Landtage hat nämlich mit den Stimmen der Weimarer Koalition und der Wirtschaftspartei einen wirtschaftsparteilichen Gesetzentwurf aufgegeben, wonach das aktive Wahlalter in Preußen heraufgesetzt werden soll. Grundtätlich sind alle Bestrebungen, das Wahlalter zu erhöhen, zu begründen. Es mußt jedoch mehr als eigenartig an, daß unmittelbar nach dem Ergebnis des ersten Präsidentenwahlganges die Parteien der Weimarer Koalition einen solchen Antrag, den sie bisher konsequent abgelehnt hatten, aufgreifen. Sie werden es sich gefallen lassen müssen, daß man darin angesichts der hohen Stimmziffern, die der Nationalsozialismus gerade in den Reihen der Jungwähler gewonnen hat, ein höchst peinlich anmutendes Wahlmanöver erblickt. Sachlich spricht gegen das Vorhaben der preußischen Regierungsparteien ferner, falls der wirtschaftsparteiliche Antrag im preußischen Parlament mit der notwendigen Zweidrittel-Mehrheit angenommen werden sollte, zwischen der Wahlberechtigung im Reich und in Preußen ein Altersunterschied besteht, der auf die Dauer zu technischen und politischen Unzulänglichkeiten führen muß.

Um wieviel Jahre das aktive Wahlalter heraufgesetzt werden soll, steht endgültig noch nicht fest. Der Landtag wird

sich damit am kommenden Freitag beschäftigen. Drei Vorschläge liegen im wesentlichen zur Debatte: der eine will das Wahlalter um fünf Jahre erhöhen, der zweite will die aktive Wahlberechtigung mit der Vollendung des 21. Lebensjahres, also mit der Volljährigkeit, beginnen lassen, während der dritte den Vortriebszustand wieder herstellen will, wonach das Wahlalter mit der Vollendung des 24. Lebensjahres begann.

Wie wir ergänzend erfahren, scheinen die Bemühungen um Heraufsetzung des Wahlalters in der Sozialdemokratischen Partei sehr wenig Gegenliebe zu finden. Wie wir von unterrichteter Seite hören, hat der Abgeordnete Heilmann erklärt, daß, wenn der Preußische Landtag überhaupt noch vor den Wahlen zu der Frage der Heraufsetzung des Wahlalters Stellung nehmen würde, die Sozialdemokratische Partei gegen einen derartigen Antrag stimmen werde. Die ablehnende Stimmung bei den preußischen Sozialdemokraten scheint auch durch das Einwirken des Führers der Reichstagsfraktion der Sozialdemokraten, des Abgeordneten Dietrichs mit herbeigeführt zu sein. Dietrichs hat nämlich gutem Vernehmen nach seinen preußischen Parteigenossen erklärt, es würde in den Kreisen der sozialistischen Arbeiterbewegung einen sehr schädlichen Eindruck machen, wenn das Wahlalter heraufgesetzt würde. Unter diesen Umständen müssen die Aussichten für diese Pläne als äußerst problematisch bezeichnet werden.

Kein Donauebund ohne Mitteleuropa

Deutschland lehnt Tardieu's Plan ab

Offizielle Erklärungen

Berlin, 16. März.

Die deutsche Stellungnahme zu den französischen Vorschlägen über die Sanierung des Donauraumes geht davon aus, daß sich die Reichsregierung in der Beurteilung der Dringlichkeit einer entschlossenen Hilfsaktion für die notleidenden Donaustaaten mit der französischen Regierung in voller Übereinstimmung befindet.

Das französische Memorandum nimmt Bezug auf den Bericht des Finanzausschusses des Völkerbundes über die Finanzlage Österreichs und Ungarns, der die Aufmerksamkeit der Regierungen dieser beiden Staaten auf die Notwendigkeit gelenkt habe, sobald wie möglich mit gewissen Nachbarländern engere wirtschaftliche Beziehungen herzustellen. Deutschland wird darauf hingewiesen, daß der Finanzausschuß des Völkerbundes bei seiner Empfehlung einer wirtschaftlichen Annäherung Österreichs und Ungarns an ihre Nachbarstaaten und an andere Staaten von der Erkenntnis ausgegangen sei, daß die genannten Länder zu ihrer wirtschaftlichen Gesundung einer Erweiterung ihres Wirtschaftsgebietes bedürften. Wenn die französische Regierung glaube, ein ähnliches Bedürfnis auch bei den übrigen Ländern des Donauraumes feststellen zu können, so könne die Reichsregierung dieser Auffassung hinsichtlich der überwiegend agrarischen Donaustaaten Rumänien, Südslowenien und Bulgarien nur zustimmen.

Die deutsche Regierung ist immer der Meinung gewesen, daß die beste Lösung zur Überwindung dieser Schwierigkeiten die Schaffung eines wirtschaftlichen Raumes wäre, der nach seiner Größe und seiner wirtschaftlichen Struktur den Absatz der landwirtschaftlichen Überschüsse aus den südeuropäischen Agrarstaaten innerhalb seiner Grenzen sicherstellt. Dieses Ziel würde jedoch lediglich durch eine Zusammenfassung der Donaustaaten unter sich, wie dies französischerseits vorgeschlagen wird, nicht erreicht werden können. Vielmehr wird ein solcher Wirtschaftsraum auch die großen landwirtschaftlichen Absatzgebiete Europas mit umfassen müssen.

Ein auf die Donaustaaten beschränkter wirtschaftlicher Zusammenstoß würde überdies für die ebenfalls stark bedrohte deutsche Wirtschaft eine schwer erträgliche Verengung ihres Absatzmarktes zur Folge haben.

Mit der Verwirklichung der durchgeführten Lösung durch Schaffung eines solchen großen europäischen Wirtschaftsraumes wird jedoch nicht sobald gerechnet werden können, wie dies für eine rechtzeitige Hilfe unerlässlich ist. Deutschland hat deshalb seinerseits nach Wegen gesucht, auf denen die notwendige rasche Abhilfe gegenüber dem gegenwärtigen außergewöhnlichen Krisenzustand geschaffen werden kann, ohne einer späteren Gesamtlösung vorzugreifen. Schon die italienische Regierung hat in ihrer nach Auffassung der Reichsregierung durchaus zutreffenden Beurteilung der Lage darauf hingewiesen, daß in der schwierigen Situation Österreichs und Ungarns ein Gefahrenmoment liegt, dessen Vermeidung vordringlich erscheint.

Deutscherseits kann nach Auffassung der deutschen Regierung eine wirksame und rasche Hilfe dadurch gewährt werden, daß, entsprechend der Anregung des Finanzausschusses des Völkerbundes, seine Nachbarländer und andere Staaten für

die Aufnahme der österreichischen Ausfuhr bevorzugte Bedingungen schaffen.

Ungarn und den übrigen Donaustaaten mit überwiegend agrarischer Erzeugung wird ebenfalls zunächst dadurch eine wesentliche Erleichterung gebracht werden können, daß ihre Getreideüberschüsse von den europäischen landwirtschaftlichen Absatzgebieten unter günstigeren Bedingungen aufgenommen werden.

Diese beiden Maßnahmen entsprechen insbesondere völlig den Vorschlägen, die von der französischen Regierung selbst am 16. Mai 1931 in dem sogenannten „Konstruktivplan“ dem Europaausschuß des Völkerbundes mit dem Ziele einer sofortigen und unmittelbaren Hilfe für Österreich und die Agrarländer des Donauraumes vorgelegt wurden. Auch die Reichsregierung steht in einer Einigung aller beteiligten Staaten auf der Basis dieser Vorschläge den besten Weg für eine rasch wirksame Hilfe für die in Frage kommenden Donaustaaten. Sie hat sich in ihrer Antwort auf den Appell Österreichs bereits vorbehaltlos auf diesen Boden gestellt.

Die Reichsregierung hat überdies ebenso wie die französische Regierung die praktische Verwirklichung der Vorschläge durch den Abschluß von Verträgen mit Ungarn und Rumänien über die bevorzugte Abnahme von Getreide aus diesen Ländern schon in Angriff genommen. Sie ist im gleichen Geiste der Hilfsbereitschaft und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit bereit, sich an der weiteren internationalen Behandlung dieser Frage zu beteiligen.

Ebenso wie der italienischen Regierung erscheint es schließlich auch der Reichsregierung nicht zweckmäßig, den vorgelegten Meinungsaustausch auf die Vertreter der interessierten Donaustaaten zu beschränken.

Da das dringende Erfordernis darin besteht, den notleidenden Donaustaaten den Absatz ihrer Erzeugnisse auf ausnahmsfähigen europäischen Märkten zu erleichtern, könne

Englischer Forscher seit sieben Jahren im Urwald gefangen gehalten?



Oberst Sawcett,

der bekannte englische Ethnologe, der im Jahre 1925 auf einer Reise durch das Gebiet des Amazonas flussaufwärts verschwand, soll, wie aus Brasilien berichtet wird, am Leben sein. Eine Forschungs-Expedition, die in bisher unbekannten Gegenden des südamerikanischen Urwaldes vorbrang, berichtete von einem Weissen, der von den Eingeborenen gefangen gehalten werde. Man vermutet, daß es sich um Sawcett handelt.

man sich von Abmachungen der Donaustaaten untereinander einen durchgreifenden Erfolg nicht versprechen.

Es liege vielmehr gerade im Interesse der Donauländer selbst, bei dem Gedankenaustrausch von vornherein die Vertreter der Hauptabgabländer, insbesondere Frankreich, England, Italien, Deutschland hinzuzuziehen.

Unverkündete Erpressung

Paris, 17. März.

Die deutsche Antwort auf den französischen Vorschlag zur Schaffung eines Donaubundes gibt der französischen Presse wieder Gelegenheit, gegen Deutschland ins Feld zu ziehen. Der außenpolitische Berichterstatter des „Echo de Paris“, Bertinaz, erklärt, daß sich Tardieu über die Antwort keineswegs überrascht gezeigt habe. Es frage sich, ob Deutschland stark genug sei, eine solche Opposition aufrechtzuerhalten. Österreich und Ungarn ständen vor dem finanziellen Zusammenbruch und Deutschland werde nicht in der Lage sein, sie zu unterstützen. Die französische Regierung habe ihrerseits deutlich genug zu verstehen gegeben, daß sie nur unter der Bedingung zu finanzieller Hilfe bereit sei, wenn der Staatenbund geschlossen werde. Was den deutsch-rumänischen Vertrag angehe, so werde Buzarek sehr wahrscheinlich ein Mittel finden, sich wieder freizumachen, um so mehr, als es die Infraktion von der Zustimmung dritter Staaten abhängig gemacht habe. Schon jetzt hätten mehrere Länder ein Veto eingelegt, und Frankreich habe berechtigten Grund, zuzusehen, in die Zukunft zu blicken.

Ob Situen Angst vor dem Haager Gericht hat?

Genf, 16. März.

Die Regierungen der vier Unterzeichner-Mächte des Memelabkommens, England, Frankreich, Italien und Japan haben, wie jetzt bekannt wird, am Dienstag den Gesandten Situens in London davon in Kenntnis gesetzt, daß die vier Mächte die Absicht haben, in den nächsten Tagen einen gemeinsamen Schritt bei der litauischen Regierung zu unternehmen, bei dem nachdrücklich auf die letzte Entscheidung des Völkerbundesrates zur Memelfrage hingewiesen und von neuem die unbedingte Notwendigkeit der Bildung eines verfassungsmäßigen Direktoriums im Memelgebiet erklärt wird. Die vier Unterzeichnerstaaten machen die litauische Regierung ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die eben vollzogene Bildung des Direktoriums im Memelgebiet in keiner Weise der letzten Ratifizierung des Völkerbundes entspricht und nicht als genügend angesehen werden kann. Wenn nicht in kürzester Zeit ein Direktorium gebildet wird, das sich auf das Vertrauen der Mehrheit des Memelabkommens stützt, würden die vier Unterzeichnermächte gezwungen sein, den Fall unverzüglich vor den Haager Gerichtshof zu bringen.

Die angekündigte Note der Signatarmächte ist, wie inzwischen von beteiligter Seite verlautet, heute nachmittag in Rom durch einen Kollektivbrief der Mächte überreicht worden. Der Schritt der vier Mächte entspricht den von der deutschen Regierung in der letzten Zeit mehrfach unternehmen Vorstellungen bei den vier Unterzeichnermächten. In den deutschen Noten an die vier Mächte ist besonders darauf hingewiesen worden, daß eine Auflösung des Memelabkommens lediglich dazu führen werde, daß der gegenwärtige vertraglose Zustand und das verfassungswidrige Direktorium des litauischen Gouverneurs im Memelgebiet weiter aufrechterhalten wird.

Grubenunglück in Nordost-Böhmen Acht Bergleute eingeschlossen

Brüx, 16. März.

Im Kohlen-Schacht der Brüder Kohlenwerke AG. in Brüx, einer der größten Gruben des nordöstböhmerischen Braunkohlreviers, entstand in der Nacht zum Mittwoch in einem in etwa 350 Meter Tiefe gelegenen Schacht ein Brand, der sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete. Es befanden sich glücklicherweise nur die Grubenführungsleute im Schacht, da am Dienstag in der Grube nicht gearbeitet wird. Jedoch wurden diese von der sich ausbreitenden Kohlenoxydgasflut ohnmächtig. Die abföhlende Belegschaft begann sofort mit den Rettungsarbeiten.

Bis auf acht Mann konnten die Vergleute gerettet werden, etwa zwanzig hatten Rauch- und Gasvergiftungen erlitten. Die noch eingeschlossenen acht Bergleute konnten nicht geborgen werden. Nach zwei kleineren Gasexplosionen war von ihnen eine telefonische Meldung eingelangt, daß sie versuchten, zu einem Wetterstrecke zu fliehen. Die Rettungsleute konnten ihnen infolge der Hitze nicht bis zu den eingeschlossenen vordringen. Seit vielen Stunden ist von den Vermissten kein Lebenszeichen mehr zu erlangen. Man gibt daher allmählich die Hoffnung auf, sie noch lebend zu bergen. Die Ursache des Grubenbrandes liegt in der Beschaffenheit der leichtbrennbaren Kohle. Selbstzündung ist in diesen Fällen keine Seltenheit.

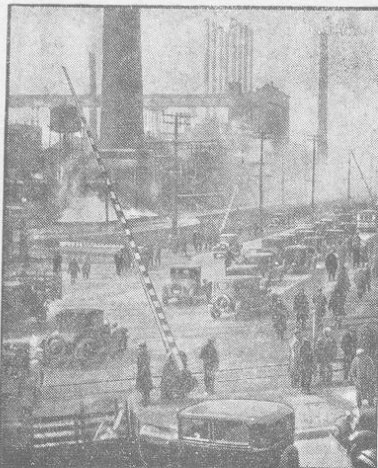
Schöne Zustände!

Kommunistischer Aufruhr in Hessen

Darmstadt, 16. März.

Seit einiger Zeit konnten staatliche Zuschüsse für die Auszahlung der Wohlfahrtsunterstützungen in Mörkelheim bei Groß-Gerau nicht gewährt werden, da sich der Bürgermeister, ein Kommunist, weigerte, die vom Kreisamt eingeführte Geldentwertung durchzuführen. Der ebenfalls kommunistische Beigeordnete Biehsch, der die Vertretung des Bürgermeisters, der infolge eines Motorschulusses im Krankenhaus liegt, hätte übernehmen müssen, weigerte sich, den Eid auf die Verfassung zu leisten, so daß ihm vom Kreisamt die Geschäftsführung unterlag werden mußte. An seiner Stelle beauftragte das Kreisamt Groß-Gerau einen seiner Beamten mit der vorläufigen Verwaltung des Bürgermeistersamtes. Als nun der Beamte am Mittwoch in Mörkelheim eintraf, hatte er eine tausendköpfige Menge das Rathaus besetzt. Die Menge beschimpfte den Beamten und griff ihn tätlich an. Ebenso erging es den wenigen anwesenden Gewerkschaftsbeamten. Da auch die Gewerkschaften durchschnitten waren, mußte auf Unterstützung Polizei aus Darmstadt angefordert werden. Als sie eintraf, wurde sie bei dem Versuch, die Straße zu räumen, aus der Menge heraus mit Steinen beworfen und beschossen. Erst allmählich gelang es, das Rathaus zu besetzen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die polizeilichen Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Originalbilder von dem Sturm auf die Ford-Werke



Ein verwundeter Polizist wird von seinen Kameraden weggeführt.

Links: Ein Bild, das wenige Minuten vor dem Ausbruch der Unruhen an der Grenze der riesigen Ford-Fabrik in Dearborn (Vorort von Detroit) aufgenommen wurde. 8000 entlassene Arbeiter der Ford-Hauptfabrik in Dearborn unternahmen einen „Hungermarsch“ gegen die Werke. An den Toren der Fabrik kam es zu schweren Kämpfen mit der Polizei, bei denen drei Personen getötet und viele verwundet wurden.

Stellungnahme des „Stahlhelm“

Berlin, 16. März.

In einer längeren Verlautbarung über das Wahlergebnis schreibt der „Stahlhelm“ folgendes:

„Der Reichspräsident von Hindenburg hat am 13. März 18,5 Millionen Stimmen auf sich zu vereinigen vermocht. Von der nächst höchsten Stimmziffer, der des nationalsozialistischen Parteiführers Hitler, trennen ihn mehr als sieben Millionen. An der absoluten Mehrheit fehlen nur knappe 200.000 Stimmen. Wir sind nicht Demokraten und Formalisten genug, um zu betreiben, daß Hindenburg praktisch den Sieg im Wahlkampf errungen hat. Ein zweiter Wahlgang könnte kein anderes Ergebnis zeitigen. Er ist damit, selbst wenn er aus formellen Gründen stattfinden muß, politisch bedeutungslos geworden. Wenn also eine Möglichkeit besteht, um die Formalität des zweiten Wahlganges herumzukommen, so haben wir dagegen nichts einzuwenden, abgesehen unter grundsätzlichen Bedenken gegen eine etwaige Verquickung der Präsidentschaftsfrage mit parlamentarischen Entscheidungen unverändert fortzusetzen. Das Ergebnis des 13. März kann in keiner Weise als ein Vertrauensvotum für das System ausgelegt werden.“

Das werden die bevorstehenden Breußenwahlen, mit denen der innerpolitische Kampf in eine neue Phase tritt und an die wir jetzt als an die wichtigste innerpolitische Aufgabe der nächsten Zeit mit vollem Kraftanfang herangehen, in aller Klarheit bekämpfen. Bei den bevorstehenden Parlamentswahlen in Preußen und in anderen deutschen Ländern werden die Parteien, die jetzt bei der Reichspräsidentenwahl hinter Hindenburg Dedung gesucht haben, ohne diesen, wie sich gezeigt hat, wirksamen Schutz vor die Wählerfront treten müssen. Dann wird es an der Zeit sein, die schlimmsten Sünden und Unterlassungen des heutigen Systems in aller Breite vor der Öffentlichkeit zu behandeln. Wenn die Systemparteien etwa geglaubt haben, daß sie durch die Vorwegnahme der Reichspräsidentenwahl tiefer Abrechnung entgegen können, dann werden sie sich bitter täuschen.

Der Kampf für einen grundsätzlichen Systemwechsel unter Abrechnung aller nationalsozialistischen Diktaturgesetze muß deshalb gerade in der nächsten Zeit mit voller Schärfe weitergeführt werden.

Ein Breußenblock?

Allerhand preußische Merkwürdigkeiten

Dr. H. Berlin, 17. März.

(Hauptredaktion unserer Berliner Seite)

Reichsminister Treubmann äußerte sich einem Mitarbeiter der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ gegenüber zu den Breußenwahlen und kündigte einen „Preußenblock“ an, der im Entstehen sei, und der für den Wahlkampf eine neue Frontbildung ermögliche. Treubmann äußerte sich wie folgt: „Natürlich denkt niemand daran, die Hindenburg-Front etwa auch für die ganz anders gelagerten Preußenwahlen herzustellen. Hier wird in völlig neuer Frontbildung gekämpft werden. Es ist nämlich ein Preußenblock im Entstehen, der ganz ohne Rücksicht auf Parteien mit einem einzigen Programmpunkt hervortritt: Weseitigung des Dualismus Preußen-Reich, und damit — also mit dem Ende dieser unerträglich gewordenen Anomalie — Lösung der preußischen Fragen. Bemerkenswert, daß diesmal nicht vom Reich die Initiative ausgehen soll, daß also nicht etwa das Reich Preußen ansetzt, sondern daß umgekehrt von preußischer Seite die Forderung erhoben wird, mit der unhaltbaren Eigenstaatlichkeit des größten deutschen Landes zu brechen. Seht sich der Preußenblock durch, wie wir hoffen, so wird die hohe Politik eindeutig dort entschieden werden, wo sie hingehört: beim Reichspräsidenten und der Reichsregierung.“

Parallell mit diesen hochwichtigen Äußerungen des Ministers Treubmann, die einen Blick hinter die Kulissen gestatten, liegt eine Veranlassung des „Deutschen republikanischen Reichsbundes“, wo der Verlagsdirektor Karl Wetter (Wolff) die republikanischen bürgerlichen Parteien zur Schaffung eines „Freiheitsblocks“ auffordert. Es wurde ein Manifest für diesen Freiheitsblock herausgegeben, in dem die Abkehr vom Totalitarismus und die Schaffung eines Einheitsstaates die völlige Wahrung der kulturellen und landmannschaftlichen Interessen der einzelnen Länder gefordert wird. An Stelle der Reichswehr, die heute ein Fremdkörper im Volk geworden sei, fordert das Manifest eine Volksmiliz. Die Zentralgewalt des Staates gegenüber der Wirtschaft müsse gestärkt werden usw. Der von Minister Treubmann angekündigte Preußenblock kann keinesfalls identisch mit dem Freiheitsblock sein, sonst würde tatsächlich die Hindenburgfront fortgesetzt werden, wie ihn der Deutsche republikanische Reichsbund erstrebt. Ob die zahlreichen Dementis fast aller preußischen Mittelparteien auch für diese neue Entwicklung gelten, muß abgewartet werden. Der Vater des Gebanens dürfte wohl in diesem Falle auch der Wunsch sein, den preußischen Regierungsparteien Succurs zu verschaffen und einen Umschwung in Preußen, der sich auf das Reich erweitern könnte, nach Möglichkeit zu vermeiden.

Warum George Eastman in den Tod ging

Erfütterung über Kreugers Tod

New York, 15. März.

Der größte Photo-Industrielle der Welt, George Eastman, der Präsident der Eastman-Kodak-Gesellschaft, hat sich gestern auf seinem luxuriösen Landgut in Rochester erschossen. In einem Schreiben, das er seinen Freunden hinterließ, stehen die letzten Worte: „Meine Arbeit ist getan, wozu warten?“

Zeit gestern ist in Amerika jedes andere Ereignis, selbst der Raub des Lindbergh-Babys und die deutsche Präsidentschaftswahl durch den sensationellen Selbstmord des 78-jährigen Photofabrikanten in den Hintergrund gedrängt. Der größte Teil der Nachrichtenpalmen in den Tageszeitungen sind mit den Mitteilungen über diesen Vorfall angefüllt, der die amerikanische Öffentlichkeit und die Finanzwelt in gleichem Maße angeht.

Unabhängig Theorien über die eigentlichen Motive dieses Selbstmordes, der so sehr dem Charakterbild des großen amerikanischen Selbstmademans widerspricht, wird verbreitet.

Eastman war seit einigen Jahren schwer zuckerkrank und verbrachte sein Leben hauptsächlich in einer „goldenen Wägenstrasse“. Von seinem herrlichen Landgut aus konnte er noch immer entscheidenden Einfluss auf die Führung seines Konzerns, der nicht weniger als 25.000 Arbeiter beschäftigt und seine Niederlassungen in aller Welt hat. Trotzdem hatte Eastman nie irgendwelche Anzeichen von Lebensmüdigkeit oder Schwermut erkennen lassen; in den musikalischen Darbietungen, die er ständig in seinem Hause veranstaltete, ließ er sich sogar eine eigene Kapelle, und es wird von ihm erzählt, daß er sich jeden Morgen durch Orgelklänge aus dem Schlaf wecken ließ — suchte er Trost und Stärkung. Sein Unternehmen war auch eins der wenigen, das alle Stürme des Konjunkturalrückganges und der Wirtschaftskrisen ohne wesentliche Erschütterung überleben konnte.

Erst die Nachricht vom Tode von Kreuger, den Eastman sehr geschätzt hatte, machte auf ihn einen tiefen Eindruck, der sich zur Schwermut gesteigert haben dürfte. Zwischen ihm und Kreuger bestand eine gewisse Befremdung.

Verwandtschaft. Beide waren Herren von großartigen, weltumspannenden Kongernen, beide waren gleich großzügig in der Art ihrer Geschäftsführung, und beide hatten in ihrem Privatleben, von den Möglichkeiten, die ihnen ihr Reichum bieten konnte, abgesehen, wenig Freude. Ihr ganzes Leben erfüllte sich in Konferenzen, Unterredungen, Berechnungen; der Wirbel von Zahlen ließ sie nicht zum Stillstand und zur *Amusements*, den man sich denken konnte; er hatte weder Frau noch Kind, noch Menschen, die ihm nahestanden, ebenso wie Kreuger. Das riesenvermögen von 500 Millionen Dollar, das er sich im Laufe der Jahrzehnte erwarb und erarbeitet hatte, machte ihm keine Freude. Nur Kreugers Tod mag in ihm vielleicht die letzte Erkenntnis ausgelöst haben, daß sein Leben nun erfüllt und sein Dasein nun ohne Zweck und Sinn war.

George Eastman hatte mit fünfzehn Jahren seine Laufbahn begonnen. Er fing mit fünf Dollar in der Tasche an und brachte es schließlich zu einem der mächtigsten Industriemagnaten der Welt. Müßiglos lebte er jeden Konkreten aus dem Wege. Ein großer Teil der Erfolge Eastmans war, so selbst es klingen mag, auf den Reichtum des Wortes zurückzuführen. Der Name Kodak, den er nach monatelangem Nachdenken gefunden hatte, wurde in aller Welt geläufig und populär. Eastman suchte nach einem solchen Wort, das mit dem Buchstaben K beginnen sollte. K war der Anfangsbuchstabe seiner Mutter. So wurde im Mai 1888 der „Kodak“ geboren.

Zwei neue Opfer der Kreuger-Krise

Wien, 16. März.

In Weizenstein (Schland) hat sich am Mittwoch der geschäftsführende Direktor der dortigen, dem Kreuger-Kongern angehörenden Streichholzfabrik, *Morgus*, erhängt. Die von Morgus geleitete Fabrik war früher sein Eigentum. Nach Abgabe des Rindholzmonopols an Kreuger verkaufte Morgus die Fabrik gegen Aktien des Schweizer-Kongerns. Das fallen dieser Papiere und die Tatsache, daß sein Geschäft als geschäftsführender Direktor nach dem Tode Kreugers um 66 v. H. gekürzt wurde, hatte für Morgus, der noch eine Reihe anderer Unternehmungen besaß, finanzielle Schwierigkeiten zur Folge.

Am Mittwochvormittag ist in seiner Pariser Wohnung der französische Finanzmann und Bankier *Francis de Saint-Hilaire* plötzlich gestorben. In Pariser Finanzkreisen ist das noch nicht befriedigende Gerücht verbreitet, daß der Bankier seines natürlichen Todes gestorben sei, sondern angeblich in Zusammenhang mit dem Tode Kreugers Selbstmord begangen habe.

Die neuen Leiter des Kreuger-Kongerns



Zwei Hybbel und Ingenieur *Kristor Sittorin*, zwei der engsten Mitarbeiter *Francis de Saint-Hilaire*, der jetzt nach dem tragischen Ende des Rindholzmonopols die Geschäfte des streichenden Kongerns führen werden.

Auch Deutschland in der Endrunde

Die Europa-Eishockeymeisterschaften

Schweden schlägt Rumänien

Als erstes Spiel des dritten Tages der Eishockey-Europameisterschaften kam am Mittwochabend in der Berliner Sportpalast das Spiel der Gruppe C zwischen Schweden und Rumänien zum Austrag, das mit einem glatten 4:0-Sieg der Schweden endete. Die Rumänen liefen zwar etwas wild durch, hatten aber auf Grund ihres eifrigen Spiels wohl ein Ergebnis verdient gehabt. Mit dem 4:0 (2:0, 1:0, 1:0)-Sieg ist Schweden Sieger der Gruppe C geworden und nimmt mit England zusammen an der Endrunde teil, während Rumänien in die Trostrunde kommt. Der Stand der Tabelle der Gruppe C ist folgender:

Gruppe C:				
Schweden	2	2	0	8:1
England	2	1	0	1:2
Rumänien	2	0	0	2:5

Deutschland—Österreich spielen 1:1

Zum ersten Male in dieser Saison war der Berliner Sportpalast am Mittwochabend kein Spiel Deutsch—Österreich im Rahmen der Spiele um die Europameisterschaft vollständig ausverkauft. Alles was in der Berliner Gesellschaft einen Namen hat, war vertreten. U. a. sah man unter den Gästen den Berliner Oberbürgermeister Dr. *Scham*. Die deutsche Mannschaft mußte mit Ersatz für den erkrankten deutschen Torwart antreten; Gerhard *Wall* übernahm aber alle Erwartungen und zeigte ganz großes Können. Zu Beginn des ersten Drittels zeigten die Deutschen famoeses Kombinationspiel; die guten scharfen Schüsse wurden aber sämtlich eine Weile des ausgezeichneten österreichischen Torhüters. Die Mannschaften waren zunächst reichlich nervös. Als der zweite deutsche Sturm auf dem Eis erschien, hatte man einige Bedenken; aber Gertrud—Schubert kombinierte einwandlos vorzüglich. Österreich verpaßte dann eine große Chance, als Gobel in guter Position daneben schoß. Jänede versuchte sich mit Weisheiten, leider setzte aber *Kubi Ball* nicht energisch genug nach. Nach der Pause fiel dann das glänzende Spiel der deutschen Mannschaft angenehm auf, die wohl das beste Spiel, das man bisher

von ihr sah, zeigte. Das Drittel wurde in unerhörtem Tempo gespielt, wobei die deutschen Angriffe die gefährlichsten waren. Jänede war überall, doch kam es zu keinem Tor. Gertrud *Wall* zeigte sich seiner schweren Aufgabe im deutschen Tor glänzend gewachsen. Wieder kam dann der zweite deutsche Sturm auf das Eis; plötzlich nahm Stroh dem österreichischen Sturm die Schelle ab, umspielte glänzend die österreichischen Segner und hob schließlich die Schelle in den Kasten; 1:0 für Deutschland; ungeheurer Jubel begleitete diese famoe Leistung.

Nach einer großartigen österreichischen Kombination fiel dann das Ausgleichstor. Jetzt hatten die Österreicher nur noch das Interzesse, das Resultat zu halten.

Gruppe A:

Österreich	2	0	2	0	3:3	2:2
Schweden	2	0	2	0	3:3	2:2
Deutschland	2	0	2	0	2:2	2:2

Schon vor dem Spiel Deutsch—Österreich tagte die Eishockey-Kommission, um über die genaue Auslegung der Bestimmungen zu beraten. Man beschloß, bei Punktgleichheit mehrerer Gegner nicht das Torverhältnis, wie ursprünglich geplant, entscheidend werden zu lassen, sondern alle an den Endspielen teilnehmenden zu lassen. Man mußte mit diesem Fall bereits vor dem Spiel in der Gruppe A rechnen. Nach diesem Beschluß gelangen nun sämtliche drei Mannschaften der Gruppe A ins Finale. Der Sieger aus dem Treffen Frankreich—Deutschland muß noch mit England um die Teilnahmeberechtigung als sechster Vertreter spielen. Man hat sich bei den Beschüssen nach sportlichen Grundsätzen gerichtet, um zu verhindern, daß eine der besten Mannschaften nicht in die Endspiele gelangte. Aus der Gruppe A nehmen nunmehr Deutschland, Österreich und die Schweiz an den Endspielen teil.

Widen Walker schlug Maloney 1. o.

Beide standen sich bei einer in East Lake City durchgeführten Veranstaltung gegenüber. Schon in der zweiten Runde konnte Widen Walker den entscheidenden Treffer anbringen und seinen Gegner für die Zeit auf die Bretter schießen.

Verchiebung von Kunstschätzen aus Salzburg

Wien, 16. März.

Im Zusammenhang mit Verchiebungen von Kunstgegenständen aus dem Salzburger Domstift wurde der Münchner Kunsthändler *Bretzschneider*, der sich gerade in Salzburg aufhielt, in Haft genommen und dem Landesgericht eingeliefert. Auch seine Schwiegermutter, die Münchner Antiquitätenhändlerin *Hensler*, wurde in München verhaftet und nach Salzburg gebracht. In ihrer Wohnung konnten die Kaufsumme für die eucharistische Taube, ein bekanntes Emaillewerk aus dem 12. Jahrhundert, sowie jener Teil der Vermittlungsprovision festgelegt werden, der vorschüssig gezahlt worden ist.

Der Domkapitular *Angelberger*, der an den Verchiebungen maßgeblich teilgenommen, ist in eine Kerkershaft in Haft gebracht worden. In seiner im Dom gelegenen Wohnung wurde eine polizeiliche Durchsuchung abgehalten. Dabei wurden verschiedene wertvolle Kunstgegenstände aufgefunden. Insgesamt sind aus dem Domstift dreizehn Gegenstände ungeschmähigerweise entfernt worden, darunter die erwähnte eucharistische Taube — die bereits bis nach Amsterdam verkauft worden ist —, ein kleiner Hausaltar aus dem 14. Jahrhundert, den ebenfalls *Bretzschneider* gekauft hatte, und mehrere Reliquiare aus dem 15. Jahrhundert.

Der Salzburger Postleibant und ein Oberpolizeirat sind nach Holland abgereist, um zu versuchen, die dorthin verkauften Gegenstände sicherzustellen.

Neues in Kürze

Der preußische Ministerpräsident wird voraussichtlich am heutigen Donnerstag auf einer Reise in die allgemeine Aussprache des Landtags eingreifen.

Der Gesundheitszustand des deutschen Vorkämpfers von *Zwardowski* hat sich soweit gebessert, daß der Vorkämpfer aus dem Krankenhaus entlassen werden konnte.

Der *Reinzecher-Ausflug*, der den japanisch—chinesischen Streit weiter behandelt, trat gestern in Genf zusammen. Der japanische Vorkämpfer machte dabei von einem vorläufigen Waffenstillstandsabkommen Mitteilung.

Beim Generalstreik der privaten Arbeitnehmer in Polen kam es bei *Kraus* zu blutigen Zusammenstößen, wobei fünf Arbeiter getötet und mehrere schwer verletzt wurden.

Bei einer Gasexplosion in einem japanischen Bergwerk wurden 15 Vergleite getötet und über 30 schwer verwundet.

Vor der Vertagung des fünften Landtages teilte Ministerpräsident de *Valera* mit, die Regierung schlage die Entfernung des *Treuebundes* zur englischen Krone aus der ständigen Verfassung vor. Dann werde kein Bürger mehr Grund haben, den Gesetzen des Schorjams zu verweigern.

In einer feierlichen Sitzung unter Vorsitz des spanischen Staatspräsidenten *Amador* wurde der 9. Internationale Chirurgen-Kongress in Madrid eröffnet, auf dem zum ersten Male nach dem Kriege die Vertreter der deutschen und österreichischen Chirurgie vertreten sind.

Der neueste Angriff gegen das amerikanische Alkoholverbot ist im Repräsentantenhaus abgelehnt worden; immerhin ist die Zahl der „Kassen“ im Repräsentantenhaus seit 1917, dem Jahr der Einführung der Prohibitionsgeetze, von 128 auf 187 gestiegen.

Das Rätsel der Runen von Glozel

Paris, 15. März.

Vor dem Pariser Strafgerichtshof wird gegenwärtig ein Prozeß verhandelt, der sich mit der sensationellsten und größten Fälschung des Jahrhunderts befaßt. Es handelt sich um jene merkwürdigen Funde, die vor einigen Jahren in Glozel, einem kleinen Ort bei Nîmes entdeckt wurden und die ganze wissenschaftliche Welt in Aufregung versetzt haben. Jetzt ist um die Echtheit dieser prähistorischen Ausgrabungen ein erbitterter Meinungsstreit im Gange, in dem das letzte Urteil ein — Straffreiheit sprechen wird. Es ist begreiflich, daß die Gelehrten aller Herren Länder dem Ausgang dieses Prozesses mit größter Spannung entgegensehen.

Im Jahre 1924 entdeckte der Gutsbesitzer *Frädin* auf seinem Acker fremdartige Gegenstände, die bei der Bearbeitung des Bodens zutage gekommen waren. Er verkaufte den Auktionskäufer sehr wenig, und so bedurfte es erst der Aufmerksamkeit seines Nachbarn, des Arztes Dr. *Morlet*, um die Bedeutung dieser Funde zu erkennen. Der Arzt, der ja eine anatomische Schulung durchgemacht hat, entdeckte auf Tierknochen seltsame, eingeritzte Zeichen, in denen er Runen eines ausgestorbenen Menschengeschlechtes vermutete. Er wurde in dieser Auffassung noch durch die Tatsache bestärkt, daß man kurz darauf Waffen und primitive Gebrauchsgegenstände vom Vorfeld brachte, die ebenfalls aus tierischen Knochen, sowie aus Stein verfertigt waren und die gleichen Runen aufwiesen, wie die ersten Knochenfunde.

Dr. *Morlet* nahm einige der ausgegrabenen Gegenstände mit nach Paris und legte sie dort einem Professor der Sorbonne vor. Dieser konnte weder die Runen noch den unermesslichen Ursprung der Funde entschlüsseln, aber er glaubte, daß es sich um eine ganz bedeutende Entdeckung handelte. Man photographierte die Inschriften und überdachte sie mit einigen Proben dem berühmtesten Kenner der prähistorischen Epoche Frankreichs, Professor *Saunoy*.

Monatelang beschäftigte sich *Reinach* mit den Funden und kam dann zu dem Schluß, daß es sich hier um Ausgrabungen von ganz ungeschätzter wissenschaftlicher Bedeutung handelte, die der ältesten vorgeschichtlichen Epoche angehören und noch um Jahrhunderte die ältesten bekannten Funde an Alter übersteigen. Nach *Reinach*

Gutachten waren diese Ausgrabungen geeignet, die Vorgeschichte Frankreichs in einem völlig neuen Licht erscheinen zu lassen.

Die Aufmerksamkeit der ganzen Gelehrtenwelt wandte sich nun den merkwürdigen Funden zu. Als diese aber dem Leiter der prähistorischen Abteilung im Louvre, Professor *Duffaut*, zum Rat vorgelegt wurden, erklärte dieser, daß es sich hier nur um eine beipiellos geschickte und raffinierte Fälschung handele. Die Funde seien vollkommen wertlos, da sie erst vor wenigen Jahren

Frau „Millionär Morgan“ amüsiert sich

Niesiger Scherztrug in Paris

Paris, 15. März.

Drei bekannte Juweliere, zwei berühmte Schneider, sechs bedeutende Modistinnen, eine Antiquarin und unzählige andere stellten hier einer der raffiniertesten Schwindlerinnen zum Opfer, die Frankreich in den letzten Jahren heimgeführt hat. Der richtige Name dieser noch jungen, außerordentlich eleganten Frau, die sich gerne die Familiennamen bekannter amerikanischer Millionäre zulegte und hauptsächlich als „*Frau Morgan*“ auftrat, konnte gestern von der Polizei festgelegt werden. Es handelt sich um die aus *Chicago* stammende *Genevieve Macsimely*, die sich seit einem Jahr in Frankreich aufhält, deren gegenwärtiger Aufenthaltsort aber unauflösbar ist.

Die falsche *Frau Morgan* kam eines Tages in einem herrlichen *Padaad* vor dem größten Pariser Hotel an und ließ sich drei prächtige Apartments im ersten Stock anweisen. Ihre kostbaren Kleider trugen die Etiketten von *Newport*, *Miami*, *Barry*, *Wigan*; der Preis, den sie trug, war, wie der Geschäftsführer des Hotels jachend erkannte, viele Tausende wert. Unter solchen Umständen war es nicht weiter verwunderlich, daß alles voll Gerechtigkeit den Anweisungen der eleganten Amerikanerin gehorchte, besonders, als man erfuhr, daß sie den ehrsüchtigen Namen *Morgan* trug. „Wahrscheinlich eine nahe Verwandte von *Morgan*“, dachte alles, und der Denkfahrer wurde noch größer. Schon am nächsten Tag kamen für die „*Millionärin*“ Briefe aus Amerika an, die von bekannten Millionen ausgingen. Und man kam aus dem Staunen nicht heraus, als während der nächsten Tage die bekannten Pariser Firmen ihre Juwelen, Toiletten, Pelze und andere Luxuswaren im Hotel für *Frau Morgan* vorführten ließen.

verfertigt, auf „alt“ präpariert und dann vergraben worden seien.

Zwischen den Professoren *Reinach* und *Duffaut* entbrannte nun eine heftige Debatte, in die sich auch zahlreiche andere Gelehrte hineinmischten. Ein berühmter Forscher, Professor *Loth*, stellte sich auf die Seite *Reinachs*. Ein internationales Komitee erschien in Glozel, aber seine Mitglieder konnten zu keinem brauchbaren Urteil gelangen.

In der Folge verlagte der Gutsbesitzer Professor *Duffaut* wegen Verleumdung. Jetzt soll das Gericht nach vierjähriger Voruntersuchung das Urteil über die schwierige Frage fällen, ob die Funde von Glozel echt sind. Einige Tausend von Sachverständigen sind angeworben worden und von ihrem Urteil wird es abhängen, ob *Duffaut* wegen Verleumdung verurteilt oder *Frädin* als Fälscher entlarvt wird.

Die gekauften Waren wurden mit *Scheds* bezahlt, und auch das Hotel erhielt eine solche Bankanweisung, denn *Frau Morgan* verließ am Tage der getragenen Käufe Paris. Allerdings nur zum Schein; sie flog nämlich in einem anderen Hotel ab, wo sich daselbst das Spiel wiederholte, mit dem Hotelier, mit anderen Juwelieren, Schneidern, Modistinnen. Die *Scheds* hatten keine Bedenken, die Angaben an die Polizei machten sich, und doch glückte es der falschen *Millionärin* immer wieder, die Leute durch ihren *Padaad* zu blühen und auf fremde Kosten ein herrliches Leben zu führen.

Erst als der Besitzer der Antiquaria, die den *Padaad* verließen hatte, die *Millionärin* förmlich einforderte, verschwand *Frau Morgan* auf immerwärtigen. Und man traute ihr das, zum ersten Mal, die anderen Betroffnen nach, deren Verluste über eine Million ausmachten. Sie haben die falsche *Frau Morgan* zu einer „*Millionärin*“ im traurigen Sinne dieses Wortes gemacht.

Die bisherigen Kriegsschäden Chinas belaufen sich nach amtlichen Schätzungen auf etwa 1400 Millionen japanischer Dollar, das sind rund 3 Milliarden Reichsmark; die Aufwendungen Japans für die Ausrüstung dieser Schäden dürften mindestens ebenso hoch zu betragen sein.

Ungeheure Mengen gefälschter Briefmarken sollen in Polen kursieren. Ein hochgeachteter Beamter der Militärverwaltung will in der Lage sein, ein Lager von etwa 5 Millionen falscher Briefmarken nachzuweisen.

Ein indischer Millionär und Freund *Gandhis* ist, weil er sich nicht, wie ihm auferlegt worden war, täglich bei der Polizei gemeldet hatte, zu 12 Monaten Zwangsarbeit verurteilt worden. Der *Nabob*, dessen Vermögen auf 20 Millionen Mark geschätzt wird, hat das Urteil mit aller Gemütsruhe entgegengenommen.

O. Bardewick
Inn. E. Schnittger · Goldschmied

1. Beilage

zu Nr. 76 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, dem 17. März 1932

Telefonitis

Ich möchte in Kamikatta leben,
hoch oben am fahlen Beringsamer.
Ich möchte mich in Ziten leben,
bewährungsbeftreitet und nebenher.

Ich möchte durch die Sahara reiten,
und sei das Kamel auch noch so dumm.
Auch trüb ich mich gern in südlichen Breiten,
so in der Gegend von Chile herum.

In China möchte ich Motten fischen,
selbst meinerwegen in Ham-Seng-Tschang.
In Lappland möchte ich Robben speien,
in heftigstem Belästigungsdrang.

Ich möchte in Zentral-Australien
verlaufen mit einem Kanguruh.
Ich möchte auf Seylon Mineralien
und Briefmarken sammeln immerzu.

Ich möchte, daß in des Schunguis Hören
mir hübschlich vor Tigern und Schlangen danti,
nur um das Wort nicht mehr zu hören:
„Sie werden am Telefon verlangt!“

End.

Nus Stadt und Land

* Oldenburg, 17. März 1932

Landestheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Am Sonntag in „Die Blume von Hawaii“

Am Sonntag, dem 20. März, abends 7.15 Uhr, wird der große Opernrequisit „Die Blume von Hawaii“ von Paul Abraham wiederholt werden, der bei allen Vorstellungen durch seine prägnanten Szenen sowie durch vollkommen neue dekorative und kostümliche Ausstattung und durch die gute Besetzung der Hauptpartien den höchsten Beifall des Oldenburger Publikums fand. Für diese Vorstellung am Sonntag gelten kleine Preise von 50 Pf. bis 3 RM. Jeder Oldenburger muß diese entzückende Operette einmal im Landestheater gesehen haben. Um nach Hawaii! Die Sache lohnt sich wirklich. Heute, Donnerstag, abends 7.45 Uhr, findet die erste Wiederholung des großen Erfolges der Niederdeutschen Bühne, Paul Schurel, „Kasper kommt zu Haus“, bei kleinen Preisen von 50 Pf. bis 2.50 RM statt. (Siehe besondere Ankündigungen der Niederdeutschen Bühne). Die erste Wiederholung von Bizets Oper „Carmen“ ist am Freitag, dem 18. März, abends 7.45 Uhr.

Am Freitag, dem 18. März, abends 7.45 Uhr, findet die erste Wiederholung der Operette „Der fidele Bauer“, die durch ihre musikalischen Reizheiten die Zuschauer immer wieder begeistert, gelangt am Samstag, dem 19. März, abends 7.45 Uhr, zur Wiederholung. Gruppe II der Volkemusik (Nr. 876–1750) erhält am Sonntag, dem 20. März, nachmittags 3.30 Uhr, Piotows Oper „Messandro Cirabella“.

Niederdeutsche Bühne

Heute, „Kasper kommt zu Haus“

Die erfolgreiche Komödie von Paul Schurel, „Kasper kommt zu Haus“, wird heute abends von 7.45 bis 9.45 Uhr im Landestheater wiederholt.

Preise für Kringmitglieder 50 Pf. bis 1.50 RM, für Nichtmitglieder bis zu 2.50 RM.

Bekämpfung der Schwarzarbeit

Wir werden um Aufnahme folgender Zuschrift ersucht:

Wir stehen in der Landwirtschaft vor der Frühjahrsbefstellung. Auf dem klaren Lande, wo das Arbeitsamt weit entfernt ist, steht damit wieder die Versuchung ein, notwendige Arbeiten durch untergeordnete Arbeitskräfte verrichten zu lassen. Die Arbeitslosen selbst aber, die sich zu ihrer Unterbringung gern etwas hinzuerwerben wollen, geraten in die Versuchung, diese Arbeit den Arbeitsämtern zu verschweigen, um dadurch die Anrechnung eines Teils des Verdienstes auf die Unterbringung zu verhindern. Leider hat an manchen Orten diese Art Schwarzarbeit mit der Steigerung der Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren zugenommen. Im vergangenen Herbst schrieb eine niederländische Provinzzeitung bereits: „Wir finden längst tief drin in einem Zustand der organisieren unterirdischen Schwarzarbeit mit Arbeitslosenunterstützung als Lohnzusatz.“ Das war vielleicht übertrieben, aber schon mancher hat sich auf lange Zeit hinaus unglücklich gemacht mit einem solchen Verhalten. Denn auch die Gegenmaßnahmen der Arbeitsämter gegen diese Mißbräuche haben zugenommen. Ein ausgebehneter Kontrolldienst der Arbeitsämter, der heute hier, morgen dort auftritt, um unentgeltlich die Arbeitslosen und die Arbeitslosenangelegenheiten zu kontrollieren, hat bereits in großem Umfang Schwarzarbeit ans Licht gebracht und die Täter der verdienten Strafe zugeführt. So wurde kürzlich in einer Stadt ein Schneidermeister zu hoher Selbststrafe verurteilt, der einen untergeordneten arbeitslosen Schneidergehilfen gegen geringe Bezahlung beschäftigt und ihm die nötige Freizeitgewährt hatte, um ihm die Wahrung der Stempelkontrollen beim Arbeitsamt zu ermöglichen. Ein anderer Arbeiter wurde wegen fortgesetzten Verstoßes zu vier Monaten Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren verurteilt. Er hatte

Stahlhelm-Frauenbund März-Versammlung

Die gestrige Monatsversammlung in der „Union“ bereinigte wieder die zahlreichen Kameradschaften der Oldenburger Stahlhelmfrauen unter Leitung von Frau Lindner. Viele eifrige warme Worte der Begrüßung an die Frauengruppe, besonders aber an die auswärtigen Vertreterinnen aus Hude, Verne, Stollhamm und Ströden, sowie die Kreisführer Cordes, Bögel und Hüfing. Gemeinsam gefundene vaterländische Lieder und Musikdarbietungen einer Streichgruppe der gestrigen Stahlhelm-Bundeskapelle beschloßen den Abend.

Die Führerin hatte allerlei Mitteilungen an die Mitgliederinnen, die erkennen ließen, wie mannigfaltig die Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten in der Frauengruppe sind. Zu den Kämpfen um die Reichspräsidentenwahl übergehend, wies die Führerin auf den Erfolg der nationalen Opposition im Oldenburger Lande hin. Unter den Wählern Oldenburgs seien mindestens 5 Millionen Menschen, die den Kreisen angehören, in denen die Gottesbewegung Raum hat. Diese müßten jetzt davon überzeugt werden, auf welche Seite sie gehören. Jedenfalls wolle der Frauenbund den Kampf der Männer im Stahlhelm in jeder Hinsicht unterstützen. Auch finanzielle Opfer müßten gebracht werden. Die deutschen Frauen müßten ihr Schicksal mit dem Schicksal der Männer verbinden, die das Vaterland wieder auf seine alte Höhe führen.

Gestrichelte Gedanken sprach die Führerin über einen in diesen Tagen verstorbenen tüchtigen Jungstahlhelmer. Dann erinnerte sie anläßlich des Geburtstages der Königin Luise an deren Charaktereigenschaften, Lebensauffassung und tragischen Lebensweg. Der interessante Rückblick in dieses Bild preußischer und deutscher Geschichte wurde mit großer Aufmerksamkeit geteilt. Die Größe dieser Frauen und Männer, die das Vaterland ausgebaut, solange Frauen und Mädchen ihr nachstrebten und Männer solches Trauergut zu würdigen wußten.

Frau v. Gottberg kündigte die Besichtigungsmöglichkeiten in der elektrischen Lichtfabrik an. Ferner stehen Vorträge von Direktor Vorfeldt über Goethes „Faust“ in Aussicht. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag der Berufsberaterin Fräulein Eggers über das wichtige Thema:

Berufsfragen

Gerade jetzt in der Oberzeit sei die Frage, ob und welchen Beruf die Töchter ergreifen sollen und können, brennend. Die Schwierigkeiten seien infolge der Wirtschaftskrisen außerordentlich groß. Alle Berufe seien überfüllt, freie Arbeitsplätze für die heranwachsende Jugend seien sehr selten. Die finanziellen Verhältnisse in fast allen Familien verschlechtert.

Innerhalb in jedem Falle ernstlich geprüft werden, wie die Schwierigkeiten doch noch zu überwinden seien. Der Wille, einen Beruf zu erlernen, wird allerdings hart geübt durch die Arbeitslosigkeit nach der Lehrzeit. Dennoch aber ist der Eintritt einer Lehre durchaus notwendig, schon aus ernsteren Gründen. Jede Verfassung ist schwer wieder einzuholen. Wir hoffen doch bestimmt, daß auch die gegenwärtigen Verhältnisse nur vorübergehend sind. So sollte man, wenn irgend die Mittel sich aufbringen lassen, unbedingt eine Berufsausbildung in Angriff nehmen.

Welchem Beruf aber soll man sich zuwenden? Leider gibt es zur Zeit keinen, der einigmaßen Aussicht auf Unterkommen bietet. Sichere Lebensführung ist heute nirgends mehr gewährleistet. Trotzdem kann man dieses Risiko in etwas herabdrücken, wenn man bei der Berufswahl die Fähigkeiten berücksichtigt. Entscheidend sollte sein, in welchem Beruf man Bestleistungen vollbringen kann. Natürlich muß auch die gesundheitliche Kraft berücksichtigt werden (Beispiele). Daher ist eine Kenntnis der Anforderungen der einzelnen Berufe notwendig. Auskunft darüber erteilen die Berufsberatungsstellen.

Die charakteristische Haltung des Jugendlichen beeinflusst neben der fachlichen Eignung auch sehr die Berufswahl. Die Zeit verlangt willensstarke Menschen, die zupacken. Da ist die amerikanische Auffassung von der Arbeit vorbildlich.

Das Verechtigungsweien gleicht in Deutschland einem Irrgarten. Die Führerin führte Beispiele dafür an. Wichtig sei es auch, über die gegenseitige Anerkennung der verschiedenen Ausbildungen in den Ländern weise zu wissen. Die Kostenfrage sei in dieser Richtung sorgfältig zu prüfen.

Die Dinge seien viel zu unübersichtlich, als daß sie in einem Vortrag erschöpfend behandelt werden könnten. Über alle einschlägigen Fragen gebe die Berufsberatungsstelle Auskunft. Jedenfalls seien hauswirtschaftliche Kenntnisse für jedes junge Mädchen unerlässlich, auch für die Zukunft. Die jungen Menschen müssen ihren Willen fällen, mit dem Leben fertig zu werden.

Die Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Ein Sprecher von jungen Mädchen bekräftigte wörtlich: „Wir wollen's gerne tragen, der Ruhe abzugeben.“ In ihrem Schlusswort bringt Frau Lindner den herzlichsten Dank aller für die Führerin zum Ausdruck. Sie wies auf die Notwendigkeit hin, jeden Beruf mit innerer Wärme und Freudigkeit zu erfüllen, ein Gegengewicht zu schaffen gegen alle Trübe der Zeit, in verkündender und helfender Liebe an jedem Platz ein mögliches Glück des deutschen Staates zu geben. Jedes unserer Kinder hätte die starke Überzeugung, daß nur der wirklich lebt, der imstande ist, sein Ich aufzugeben für sein Volk.

denburg und den Behörden. Den vom Redner vorgetragenen weiteren Ausführungen stimmte die Zeitung zu.

* **Ausf. deutsches Obst!** Solange noch genügende Mengen einheimischen Obstes verfügbar sind, muß dieser Vorrat auf die deutschen Obstverbraucher ausgegeben werden, den Stellen, die die Aufgabe haben, den deutschen Obstbau zu fördern und gegen die Obsteinfuhr aus dem Ausland zu schützen. — Infolge der letzten guten Ernte im eigenen Lande ist trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit immer noch gutes Obst genug vorhanden. Um einerseits dem heimischen Obstverbraucher Gelegenheit zu geben, das bis jetzt sorgfältig aufbewahrte Obst an den Verbraucher abzugeben, und andererseits den Verbrauchern Gelegenheit zu bieten, gutes deutsches Obst auch um diese Jahreszeit noch zu mäßigen Preisen direkt vom Obsterzeuger zu kaufen, veranstaltet der Reichsausschuss für Gartenbau bei der Oldenburger Landwirtschaftskammer am Freitag, dem 18. März (morgen), ab dem 18. März, im Hotel „Gaus Niederhafen“, in Oldenburg, Grüne Straße, den fünften Obstmarkt, der von allen bisher abgehaltenen Obstmärkten am stärksten besucht sein wird. Verkauf erfolgt auch in kleinen Mengen.

* **Entlassungsfeier der gärtnerischen Fachschule.** Im Saale des Restaurants Vape veranstaltete der Fachschulrat für Gartenbau der Landwirtschaftskammer eine kurze, sinnige Feier anlässlich der geprüften Schüler der gärtnerischen Fachschule, die damit die Berechtigung erhielten, als Gartenbaugehilfen in Stellung zu treten. — Die Prüflinge hatten für reichen Blumen Schmuck georgt, so daß der Saal ein farbenprächtiges Bild bot. Der Vorsitzende des Fachschulrates, W. Kraatz, hielt zunächst eine freundliche Begrüßungsansprache an die vielen erschienenen Gäste, zu denen erklärterweise eine große Reihe seiner Berufsgenossen zählte. Man habe eigentlich in Aussicht auf die schwere Zeit von einer Feier absehen wollen, sei jedoch gegen der allseitigen Anregung dazu aus den Reihen der neuen Schülern gern gefolgt. Als Vertreter des Staatsministeriums war Oetelmeierat A. v. d. a. m. zugleich namens der Landwirtschaftlichen Schulkommission erschienen; auch der neue Vertreter des Gartenbaues in der Landwirtschaftskammer, Vertreterinhaber A. v. d. a. m., war anwesend. Herr Kraatz fand treffliche Worte sowohl für die jungen Schülern und Schülern, als auch für die Eltern. Er erwähnte zu fruchtbringender Zusammenarbeit und zur Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls im Interesse ihres zwar schweren, aber auch lobenden Berufes, damit dieser immer mehr allgemeines Ansehen erhalte. — Gartenbauinspektor K. o. d., Oetel, erläuterte Bericht über den gärtnerischen Fachschulunterricht 1931/32. Leider hätte der Mangel an Mitteln eine Verkürzung der Unterrichtszeit von fünf 20 auf jetzt 8 Wochen bedingt. — Landeskulturrat W. A. t. h. e. r. konnte trotzdem Mitteilung machen von allgemein be-

Schönheit und Jugend ...

bewahren und erreichen Sie durch tägliche Pflege Ihrer Haut mit Pfeilring-Lanolin-Seife und -Creme. Pfeilring-Erzeugnisse sind etwas ganz Besonderes,

denn sie allein enthalten das dem Hautfett nahe verwandte und seit altersher zur wirksamen Haut- und Schönheitspflege mit Erfolg angewandte Pfeilring-Lanolin, dessen Hauptbestandteil, Cholesterin, die Haut zart und geschmeidig macht und der Faltenbildung entgegenwirkt. Pfeilring-Lanolin-Seife enthält neben dem Pfeilring-Lanolin noch Palmöl und andere edle Pflanzenöle und ist nicht zu verwechseln mit zahlreichen unversapften Seifen, deren Herkunft und Zusammensetzung in den wenigsten Fällen bekannt sind.

Pfeilring Lanolin-Seife jetzt 30 Pfg. 3 Stück 85 Pfg.



2. Beilage

zu Nr. 76 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, dem 17. März 1932

Landesversammlung des Niederländischen Handwerkerbundes Die programmativen Forderungen des Bundes — Für die Notgemeinschaft Prolet gegen die neue Gewerbesteuer

Zu der Landesversammlung des Niederländischen Handwerkerbundes in der Handwerkskammer in Oldenburg hatten die Ortsgruppen zahlreiche Vertreter entsandt. Der Vorsitzende Tapeziermeister Räder leitete die Versammlung und ließ außer den Vertretern auch den Präsidenten der Handwerkskammer, Herrn Habekost, willkommen, dabei auf die freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Handwerkerbund und Handwerkskammer hinweisend. Die erhoffte Besserung der Lage der Wirtschaft und des Handwerks sei leider nicht eingetreten. Immer schlechter ergehe es dem Handwerk, das unter den Notverordnungen furchtbar gelitten habe. Die Preise seien zerrütet und deckten nicht mehr den allerbestmöglichen Lebensunterhalt, die Umsatzsteuer sei auf 2 Prozent erhöht worden neben den vielen anderen Steuerbelastungen. Ohne radikalen Steuerabbau gehe es nicht mehr weiter. Aufträge seien kaum vorhanden und die meisten Handwerker hätten überhaupt nichts zu tun und litten bittersten Not, von der man augenblicklich bei den regierenden Stellen noch keine Vorstellung habe. Präsident Habekost dankt für die Begrüßung und betont seinerseits die enge Zusammenarbeit zwischen Bund und Kammer, die der Sache des Handwerks sehr förderlich sei. Er weist darauf hin, daß die Gewerbesteuer neu eingeschätzt wird und die Hauszinssteuer nicht gekürzt wird. Ohne die Befreiung der Hauszinssteuer würde die Wirtschaft nicht wiederbelebt werden.

Der Geschäftsbericht, der über die umfangreiche Tätigkeit des Bundes auf allen Gebieten der Handwerkspolitik Abgab, wurde von Syndikus Dr. Zuckert erstattet. Folgendes ist daraus hervorzuheben: Infolge der Notlage des Handwerks hat sich auch im Handwerk allenthalben der Selbstschutzbewegung durchgesetzt, um sich selbst zu schützen. Opfer der Verhältnisse zu werden, an denen man keine Schuld trägt. Die Not des Handwerks kommt auch darin zum Ausdruck, daß eine Reihe von Vergleichsverfahren durchgeführt wurde. Das Kernproblem ist die Arbeitsbeschaffung. Deswegen hat sich der Handwerkerbund an verschiedene öffentliche Auftraggeber wegen Arbeitsbeschaffung gewandt und ist dafür eingetreten, daß die anfallenden Arbeiten im Lande verbleiben. Der Geist der Reichsverbandsordnung habe sich bei den Behörden noch nicht durchgesetzt, und das Unmoralische der verfallenen Vergütungsgrundsätze sei noch längst nicht überall erkannt. Der Bericht erhebt den Vorwurf, daß trotz Drängens der Handwerksorganisationen und trotz der Erkenntnis der Unzulänglichkeit aller Gegenmaßnahmen gegen die Schwarzarbeit noch keine gesetzgeberischen Maßnahmen ergriffen sind. Auch das oldenburgische Ministerium habe anerkannt, daß nur durch Gesetz die Schwarzarbeit eingedämmt werden kann. Unzulässige Handwerker leben in größter Not und Sorge, weil Schwarzarbeiter, die mit öffentlichen Mitteln zum Teil noch unterhalten werden, ihnen die Arbeit wegnehmen. Und dagegen geschieht nichts! Der Bericht erklärt zu der Frage der Verbandsberufsschule, daß die Haltung des Bundes vielfach mißverstanden ist. Was dem Nutzen der Berufsschule diene, habe man ihm falsch ausgelegt. Oberstes Prinzip sei für den Bund die Mitwirkung des Handwerks. Eine Aussprache mit Vertretern der Berufsschullehrerschaft habe eine weitgehende Klärung über einmündender Auffassungen gebracht. Es wird berichtet über die Schritte des Bundes hinsichtlich des außerordentlichen Synthesenabtrages, den die Staatsbankrott der Preussische. Die Not des Handwerks sei auf die ungelunde Zinswirtschaft mit zurückzuführen. Während das Volk und der Mittelstand darben, leben die Selbstkatholiken herrliche Tage. Doppelt zu warnen sei vor den schwindelhaften Kreditinstituten, die den Leuten den letzten Groschen aus der Tasche holen. Der Bericht wendet

sich gegen die Übergriffe der oldenburgischen Behörden bei den Preisüberwachungsmaßnahmen und findet Abwehrmaßnahmen an. Aus dem Bericht geht hervor, daß der Handwerkerbund wegen der Gewerbesteuer bereits mit dem Finanzministerium verhandelt hat. Es werden folgende Forderungen aufgestellt:

1. Beibehaltung der Freigrenze von 2400 RM.
 2. Kein höherer Anteilrecht der Gemeinden als bisher.
 3. Senkung der unteren Ertragsklassen.
- Ferner fordert der Bund Senkung der Hauszinssteuer, damit Möglichkeiten für Vergütung von Reparaturarbeiten geschaffen werden.

Nach einer lebhaften und längeren Aussprache wurde über

das Programm des Bundes beraten, das von der Kommission vorher eingehend durchberaten worden war. Bei Besprechung dieses Programms wurde immer wieder auf den katastrophalen Anfragsmangel und die Beschäftigungslosigkeit hingewiesen sowie heftige Kritik an der heutigen Zinswirtschaft geübt. Gegen die heutige Kreditwirtschaft und Zinswirtschaft müsse der Bund seine ganze Kraft einbringen. Ebenfalls wurde betont, daß die Bauparlamentbewegung, unter scharfer Ablehnung der nicht durch die Reichsaufsicht anerkannten Bauparlamente, intensiv zu fördern sei. Es wurde darauf hingewiesen, daß der Bund sich gegen die neue Belastung der Bauparlamente von 2 Prozent einbringen möge. Die programmativen Forderungen des Bundes lauten:

Die bisherige Periode deutscher Staatspolitik und Volkswirtschaft ist in ihren Auswirkungen für das Handwerk und den Mittelstand unheilvoll gewesen. Der Zusammenbruch gewisser politischer Parteien ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die Gesamtmeinung der Politik mittelfristig feindlich war, und man den Mittelstand, einen Hauptstütze des deutschen Volkstums, durch Inflation und Deflation, durch Zinspolitik und Steuerpolitik zum Boden geschlagen hat. In dieser Vorlage, in die das Handwerk gedrückt worden ist, ist als erste Hilfe die Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten.

1. ist die Bauparlamentbewegung als wesentlicher Träger der heutigen Wohnungsbaufinanzierung zu fördern und zu unterstützen. Jegliche Hemmung durch steuerliche Belastung ist abzulehnen. Den Kampf der Systeme untereinander, insbesondere den Kampf gegen das sog. zinslose System, lehnt das Handwerk ab. Gegen unzulässige Bauparlamente muß scharf durchgegriffen werden.
2. fordert das Handwerk, daß auch in Oldenburg die Hauszinssteuer um 20 Prozent gekürzt wird, damit der Hausbesitzer Arbeiten zur Erhaltung seiner Sachwerte vergeben kann.

Steuern und Zinsen erdrücken das Handwerk. Daher fordern wir:

3. die Befreiung des heutigen Zinswuchers und weit durchgreifender Maßnahmen zur Senkung aller Zinsen auf Vorkriegsniveau;
4. verlangen wir eine Reform des Kreditwesens durch Aufgabe der Goldwährung, solange das Gold als Instrument politischer und finanzieller Machtpolitik mißbraucht wird;
5. verlangen wir Freiheit für die Selbsthilfebewegung der zinslosen Kreditwirtschaft;
6. fordern wir Senkung der Steuerlasten, Befreiung der erhöhten Umsatzsteuer und werden uns scharfsten gegen die Einführung der Reichsrahmen-Gewerbesteuer in Oldenburg zum 1. April 1932.

Wir fordern hinsichtlich der Gewerbesteuer:

- a) die Heraushebung der Freigrenze auf 2400 RM;
- b) die Senkung der niedrigen Ertragsstufen;
- c) die Aufrechterhaltung des beschränkten kommunalen Zuschlagsrechts.

7. Wir fordern auch die allgemeine Befreiung der Einkommen bis 1200 RM von der Wohnungsteuer.

Die handwerkliche Arbeit selbst muß geschützt werden. Wir fordern daher:

8. Konfessionierung der Warenhäuser und Einheitspreisgesetz unter dem Gesichtspunkt des Bedürfnisses und des Schutzes des Mittelstandes;
9. leistungsgerechte Vergütung der Konsumvereine in Feuerlicher und sonstiger Art durch Gesetzgebung und Verwaltung;
10. Verbot schädlicher ausländischer Niederlassungen im Inland, durch die die Wirtschaft geschädigt wird;
11. durchgreifende gesetzgeberische Maßnahmen gegen die Zucht der Schwarzarbeit;
12. Gleichstellung der privaten, hygienisch bedingten Preisverträge aus Haushaltsfragen mit gewerblichen Schlichtungen hinsichtlich der zinslosen Vorarbeiten;
13. Befreiung der Gewerbeordnung durch gesetzliche Einführung einer besonderen Zulassungsgenehmigung zur selbständigen Ausübung eines Handwerkersberufes und damit Herstellung einer wirksamen Gewerbeordnung und Gewerbebefreiung.

Der handwerklichen Arbeit gebührt wie jeder anderen der gerechte Preis. Daher lehnen wir jede behördliche Willkürmaßnahme, mag sie von Berlin, Oldenburg oder sonstwo ausgehen, mit Nachdruck und Schärfe ab und fordern, daß bei allen Preisermittlungen die Vorkände und Fachorganisationen, die einzeln und allein sachverständig sind, beratend hinzugezogen werden. Weiterer Willkür wird das Handwerk begegnen durch allgemeine Weigerung, den Maßnahmen der Vollzugsbeamten nachzukommen.

Zur weiteren Bearbeitung des Programms und seiner Durchführung wurden zwei Ausschüsse gebildet, in die gewählt wurden: Zimmermeister Böning-Golmar, Schneidermeister Schröter, Bäckermeister Gramberg-Oldenburg, Schneidermeister Kornau-Oldenburg, Maurermeister Plust-Zwischenau, Schlossermeister Kasse-Küstringen, Elektrikermeister Reich-Strickhausen, Tapeziermeister Räder-Oldenburg, Schmiedemeister Schmidt-Golmar, Tischlermeister Witte-Steinfeld.

Im Anschluß daran wurde ein Organisationsplan beschossen, nach welchem u. a. nimmere in den Landesauschüssen neben den Vorsitzenden der Umwandlungsverbände auch die Vorsitzenden der Fachverbände und Obermeister der angeschlossenen Landesinnungen eintreten sollen.

Zur Verhandlung stand ferner die

Stellungnahme zur Notgemeinschaft.

Nach lebhafter Debatte wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

Die Landesversammlung des Handwerkerbundes begrüßt den Gedanken der Notgemeinschaft, da sie in ihr einen Akt der Selbsthilfe erblickt, um die schuldlos in Not und Zahlungsunfähigkeit geratenen selbständigen Erzeugnisse vor dem Zugriff rücksichtsloser und entmenschter Gläubiger zu schützen. Gerechtigkeit in der Abwägung der Schuldner- und Gläubigerinteressen erscheint als das selbstverständliche Gebot. Unerträglich sind Zwangsvollstreckungsmaßnahmen wegen rückständiger Steuern, die der Steuerpflichtigen beim besten Willen nicht zahlen kann. Sofern entsprechende Beschlüsse zu fassen sind, liegt die Beschlußfassung zunächst bei den Ortsgruppen.

Nach Abgabe der Jahresrechnung, die von dem bedingten Bücherrevisor Dan Vobber, wie jährlich, geprüft worden war, wurde dem Vorstände und der Geschäftsführung Entlastung erteilt. Der Entwurf des Haushaltsplans, der gegenüber dem Vorjahre erheblich gekürzt worden war, wurde nach dem Vorlage des Vorstandes angenommen.

Die aus dem Vorstände ausscheidenden Mitglieder Malermeister Schmidt-Strake und Schneidermeister Ludwig-Küstringen wurden wiedergewählt. Neu hinzugewählt wurde in den Vorstand Malermeister Hellwig-Zwischenau.

Folgende Entschließung gelangte zur Annahme:

1. Zur Steuerpolitik:
Im Namen des gesamten Handwerks protestiert der Handwerkerbund dagegen, daß die Staatsregierung als fast die einzige Landesregierung in Deutschland unter Übergehung der Volksvertretung eine neue, das Kleingewerbe

Im ganzen Lande verbreitet es das Radio:

Sanella nehmen heißt wirklich sparen!

Jeden Freitag vormittag:
„Sanne und Ella“
die vorbildlichen Hausfrauen,
plaudern im Radio



„Sanne und Ella“, die Vorkämpferinnen für modernes, sparsames Wirtschaften erteilen Ihnen folgenden praktischen Ratschlag:

„Kochen Sie Gemüse in Salzwasser ab und schwenken Sie es dann — statt in Mehlschwitze — einfach in Sanella! Das schmeckt besser — ist moderner und gesünder — und spart Ihnen Arbeit und Zeit!“

„Sanne und Ella“ wissen, wie bequem und sparsam man heute kochen kann — mit Sanella nämlich, die allen Speisen Nährwert und Geschmack gibt! Und wie schmackhaft und gesund ist sie auf Brot! — Verfolgen Sie die weiteren Ratschläge von „Sanne und Ella“ in diesem Blatte und im Radio — vielleicht enthalten sie noch eine Überraschung für Sie!



Von
Millionen Hausfrauen
bevorzugt!

Durchspruch der Norag-Sender; Freitagvormittags 10 h 40.

thwer belastende Steuerbefreiung einführt und die Senkung der Hauszinssteuer verbietet hat. Durch die Fortdauer der hohen Steuerbelastung werden die Arbeitsmöglichkeiten vermindert, Zinsen von Betrieben des Handels und gewerblichen Mittelstandes werden wieder einmal durch die Steuerbelastung auf neue gestiegen und durch diese neue Steuerbelastung dem Staat entgegengerichtet.

Wir fordern mit Schärfe und Nachdruck, daß eine verantwortliche Regierung für die Not des gewerblichen Mittelstandes Verständnis zeigt und die Steuerbefreiung in der Höhe geändert wird, daß die Einkommen bis 2400 RM von der Steuerbefreiung befreit bleiben, daß die Einkommensteuern betragsmäßig werden, daß das Einkommen der Gemeinden auf das bisherige Maß beschränkt bleibt und daß schließlich durch Senkung der Hauszinssteuer Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden.

2. Zur Preis- und Zinspolitik:
Der Preisverband Oldenburg des niederschlesischen Handwerksbundes ist die Auffassung, daß die bisher auf dem Wege der Preisveränderung stattgefundenen Preisänderungen der Preisgestaltung nur verheerliche Folgen für das Ge-

werbe aber wenig positive Erfolge für die Verbraucher gezeitigt hat. Wir sehen den Weg zu einer wirksamen Senkung der Lebenshaltungskosten und damit der Preise nur in einer den Bedürfnissen der Volkswirtschaft angepaßten Kreditwirtschaft. Eine gesunde Kreditwirtschaft bedingt einen rationalen Zinsbau, verlässliche Erzeugung und damit Befreiung der Preispolitik und Steigerung der Kaufkraft. Wird dieser Weg nicht bald beschritten, wird es für die Wirtschaft und das Handwerk zu spät sein.

Bei der Durchführung von Preisabschabmaßnahmen sind im Lande Oldenburg eine Reihe von Übergriffen unterer Verwaltungsbeförden vorgekommen, gegen die sich das Handwerk in Zukunft planmäßig, einheitlich und wirksam zur Wehr setzen wird.

Klar und eindeutig muß festgestellt werden, daß unter dem Fehlen jeglichen Preisgesetzes die Preise der Handwerker so tief gesunken sind, daß sie größtenteils bereits unter den Vorkriegspreisen liegen. So billig und zu so niedrigen Preisen wie augenblicklich wird das Publikum schwerlich wieder Gelegenheiten haben, einzukaufen und Arbeiten ausführen zu lassen.

Aufbau heißt Abbau! Gedanken eines einfachen Bauern

Schwarz ist die Sorge, schwarz unser Brot,
Schwarz ist die Sorge der Bauernnot!
Wir pflügen und säen, wir schaffen ohn' Ruh,
Wir ernten und wissen doch nicht wozu!
Denn, was wir erntigen mit all un'rer Kraft,
Wird nutzlos genommen, wird fortgerafft!
Doch Deutschland muß leben, soll aufstehen,
Dann darf der Bauer nicht untergehen!

Die Landwirtschaft ist mit ihren Preisen weit unter Friedenspreis heruntergefallen. Wir kämpfen einen schweren Kampf für unsere nackte Existenz. Wir sehen nicht, woher eine Besserung unserer Marktpreise kommen soll. Wenn es aber so weitergeht, dann ist für jeden der Tag ausgerechnet, wo wir die letzte Kuh und den letzten Ochsen auf dem Markt gepfeift haben und vor dem Nichts stehen. Der Beschlag aber ist es, der den Grund und Boden durch seine Nutzung im Wert erhält und in Kultur sichert durch den anfallenden Dünger. Der Grund und Boden an sich ist wertlos. Das müssen auch diejenigen erkennen, die ihn belächeln haben. Darum mit dem Bauer hinein in die Notgemeinschaft!

Nicht besser geht es dem Getreidebauer im Osten. Ueber 22 Prozent haben laut Statistik seit 1918 den Verlust gewechselt. Das sind erschreckende Zahlen. Sie zeigen die bittere Armut unseres Volkes, und sie zeigen auch dem Fernstehenden die allerschwerste Not des Landvolkes.

Aber unbeirrbar geht die Landwirtschaft ihren Weg der Pflicht, der Sicherung der Volksernährung. Wir kennen kein Vergehen, keine Arbeitslosigkeit. Nach wie vor bekommt das Vieh seine volle Pflege, das fehlende Kraftfutter wird durch doppelte Sorgfalt ersetzt. Die Milchzeit geht weiter. Die Milch geht zur Molkerei; die Eier wandern zur Genossen-

schaft; der Acker harzt der Bestellung; er wird sorgfältiger und gründlicher vorbereitet denn je; Dünger, Jauche, Kompost müssen den Handelsböden, den wir nicht mehr bezahlen können, ersetzen! Die Fabriken legen ihre Betriebe still; der Bauer aber arbeitet rastlos weiter! Das ist der himmelweite, aber in den Verbraucherkreisen kaum gewürdigte Unterschied.

Wir sind die treuesten Diener des Staates. Wir schaffen dem darbenenden Volk unter Aufopferung unserer selbst die billige Nahrungsmittel. Wir gehen allen anderen Ständen schon seit langen Monaten im Abbau voran. Deshalb haben wir auch das Recht, auch dem Volkskassen gegenüber die Pflicht, von allen anderen Ständen denselben Abbau zu fordern, zu erzwingen.

Das ist der Sinn der Notgemeinschaft. Sie soll ihr nicht beschließen, sich von den Steuern zu brüden, solange du sie zahlen kannst. Denn Steuern braucht jeder Erwerbsstaat. Nicht die Steuern sind es, die uns zum Erliegen bringen, sondern die zu hoch sind; zum Erliegen bringen uns die fürchterliche Handelspanne, die hohen Zinsen und die Soziallasten. Uns ruinieren die Syndikate, die Vertrustungen, die Zölle, die Gewerkschaften und auch die Verbände. Es ist schon so, es gibt Schaffer im deutschen Volk und es gibt Kasser! Und wenn der Kasser über den Schaffer hinweg die Wirtschaft bestimmen will, dann kann kein Volk gedeihen.

Wenn wir die billige Nahrung schaffen, dann muß der Aufbau im Abbau jederzeit möglich sein. Aber lange kann die Landwirtschaft die Marktpreise nicht durchhalten.

Aus dem Einkommen kann heute kein Bauer mehr Steuern und Lasten zahlen, auch keine Befehle machen beim schicksalsverbundenen ortsanfassigen Gewerbe und Kaufmann. Denn ich habe die Pflicht, das, was ich bestelle, auch abzunehmen und das zu bezahlen. Und wie der Landwirt und der landwirtschaftliche Arbeiter und unsere Dienstboten, so muß auch der Gewerbetreibende und Kaufmann herunter mit den Preisen auf denselben Stand. Wir verstehen gewiß nicht, es gibt viele Hemmnisse. Aber wir wissen auch noch ganz genau, was es 1910 bis 1913 auf dem Lande für Stunden- oder besser Tageslöhne gegeben hat. Das kann und das muß der Abbau einsehen, denn wir liefern die Nahrungsmittel billiger, als sie seit Generationen gewesen sind.

Dieselbe Mahnung geht an unsere Genossenschaften und darüber hinaus an die Zentralkon. Herunter mit allen Prei-

sen und Entgelten auf das Äußerste! Sonst wie wir auf das Äußerste gekommen sind.

Dieselbe Mahnung geht an unsere Verwaltungen in Gemeinde und Amt und darüber hinaus in Land und Staat. Allerhöchste Sparmaßstab ist das Gebot der Stunde und die Forderung des zur Notgemeinschaft zusammenzuschließen einigen Landvolkes. Besser, werbe hart, genau so hart, wie dich die Zeit gepackt hat!

Dieselbe Mahnung gebe ich auch allen unseren Organisationen mit auf den Weg. Herunter mit den Gehältern und Löhnen. Denn was mit uns in der Notgemeinschaft steht, muß fährdend sein im Abbau!

Jeder Mann und jede Frau muß den Gedanken weiter-treiben in alle anderen Kreise, in die Handelskreise und freien Berufe, wie Ärzte, Apotheker, Tierärzte, Anwälte usw. Nicht im Geheimen muß es gären, es muß aufkommen wie ein Brand! Wir wollen los von den Bindungen der Wirtschaft, wir wollen leben und streben für unser Volk und Vaterland. Nicht allein dadurch, daß wir billig erzeugen, erfüllen wir unsere Pflicht und göttgewollte Aufgabe, sondern darüber hinaus müssen wir die gleiche Einstellung aller für alle erzwingen.

Die Wirtschaft steigt am Boden! Wir müssen aufbauen. Die Nahrungsmittel in der Produktion sind billiger als seit Generationen! Wir können also aufbauen. Aufbauen aber heißt abbauen. Abbauen sofort! Solange der Bauer billig liefern kann! Ueber's Jahr ist das nicht mehr möglich. Entweder ist dann die Landwirtschaft in ihrer Mehrheit tapfer oder sozialisiert! — Und selbst dann muß der Preis höher sein, um überhaupt produzieren zu können.

Wir wissen es alle. Zum Winter 1932/33 ruft das Gesetz der Wirtschaft. Devisen zur Einführung von Lebensmitteln gibt es kaum mehr. Es geht um Volk und Reich.

Nicht nach oben wollen wir den Kopf richten. Von unten kommt der Druck, und seine Wellen schlagen weiter und weiter bis nach oben hin, wenn jeder seine Pflicht erfüllt im Sinne der Notgemeinschaft:

Für Lehre und Halm; für Volk und Reich!
Heinrich Orendorf, Paradies.

Oldenburger Kinderheime in Bad Rothenfelde und Wangerooge

Aufnahme von Kindern und jungen Mädchen zur Kur und Erholung. Verpflegungslage für Kinder täglich 2.-RM, im Juli 3.-RM, und für Kinder unter acht Jahren 2.50 RM. Auskunft durch Fräulein Timmer, Oldenburg i. O., Amalienstr. 14. Sprecht 4-5 Uhr

Das große Erwachen

Roman von Theophile von Bobisco

15. Fortsetzung (Nachdruck verboten)
Er hatte gleich viel zu tun. Die Autos wurden ausgeladen; sie mußten auf den Ausstellungsplatz gebracht und dort im Schuppen aufgestellt werden. War ganz von fern kam es ihm immer wieder zum Bewußtsein, daß er in Reval war, in der alten Stadt. Es herrschte ein lebhaftes Treiben auf dem Ausstellungsplatz; alle Sprachen schwirrten durcheinander.

Erst am Abend war alles so weit, daß Jürgen in sein Hotel gehen konnte. Nachdem er sein bestelltes Zimmer im „Goldenen Adlern“ bezogen und zu Abend gegessen hatte, ging er wieder hinaus; denn er wollte zum hochgelegenen Stadteil, um die alten Häuser des Adels und seine Schule wiederzusehen.

Durch ein Tor betrat er den Berg der Erinnerungen. Dies war sein alter Schulweg. Wie oft war er hier verpaßt herausgelaufen, war heruntergefallen voller Unbehagen, um die Eltern zu beglücken, die vom Lande kamen und ihn in der Stadtwohnung erwarteten, mit Pöppeln, Sonia, Nüssen und Pfefferkuchen. Wehmüt erfüllte sein Herz, daß die Mäde der Eltern nun heimwärts in einem Irtzentrant in Berlin stand. Außer seiner Ausrufe Dagmar und ihrer Mutter hatte er noch keine anderen Verbindungen mehr hier. Er wollte sie so bald er aus Finnland zurückkam, besuchen.

Zimmer noch hatte er kein einziges bekanntes Gesicht gesehen. Vielleicht auch erkannte er niemanden wieder — ebenso, wie er allen ein Fremder geworden war? Ein großer Teil der Häuser befand sich nun in eismischer Hand; eine neue Gewalt hatte hier in diesen Jahren geherrscht. Ja, es war anders, sehr anders.

Dennoch — Jürgen fühlte es immer wieder — es war nicht fremd. Es befanden noch die alten Alleen, aber sie hatten neue Namen bekommen; es befanden noch die alten Höfen, aber es waren neue Schauplätze, die sie vorführten. Das Russische war fortgewichen — fast, als wäre es nie da gewesen; die deutsche Prägung aber stand da in Stein und Form. Ja, diese Formprägung erob die ganze Stadt, und in ihr war auch das jetzt führende Volk der Ethen aufgewachsen. Den Deutschen war ihr Heimatraum noch geblieben. Wenn er auch von allen Seiten eingeengt wurde — sie gehörten hierher; es war ihr Recht, hier zu sein.

Nun fand Jürgen vor seiner alten Schule. Lange hatte er vor dem schlichten weißen Gebäude, und es war ihm, als sähe er den kleinen Jürgen herausreten, die Bücher lose unter dem Arm, mit fahlen Beinen und einer großen Lebensfreude im Gesicht. Ja — er war damals immer froh gewesen; er hatte ja in Sicherheit und Liebe gewohnt.

Ja, habe recht gehabt, das wiederzusehen, dachte er; nicht im Zentralschulhaus war ich wirklich — hier erst bin ich... Er wollte gleich nach der finnlandischen Seite

Barren aufsuchen. Das alte Familiengut hatte ein Anrecht darauf.

Als Jürgen den Berg wieder herabging, eilte ein kleiner alterer Herr an ihm vorbei. Er erkannte einen Nachbar, einen Freund seiner Eltern, und grüßte.

Baron Sanders blieb stehen, sah Jürgen aufmerksam ins Gesicht. „Ist es möglich?“ rief er. „Sie sind Hans Dettmars Sohn — nicht wahr? Eine fabelhafte Ähnlichkeit!“

Jürgen freute sich sehr über das Wiedersehen; seine Eltern hatten Herrn von Sanders mit seiner sprühenden Lebhaftigkeit, seinem Humor und seinem treuen deutschen Herzen sehr lieb gehabt.

„Kommen Sie in den Klub, Dettmar! Sie finden da heute noch viele Herren, die wegen der Ausstellung gekommen sind.“

Der Klub, der sich in einem stilvollen alten Haus befand, war schön eingerichtet; wertvolle Bilder, kostbare Möbelstücke, die elegantesten Gutsbesitzer gehörten, waren hier aufgestellt.

Jürgen erkannte einige bekannte frühere Gutsbesitzer, auch ein paar Schullehrer. Er wurde herzlich begrüßt, war bald umringt von Fragen, die sich von ihm aus Deutschland erzählen ließen. Und erfuhr dann selber auch von ihren Schicksalen. Die Herren trieben nun mancherlei Geschäfte oder waren Kleinrentner. Sie fanden zwar teils in niedrigen Berufen, aber sie waren eine Gemeinschaft geblieben, die einander noch Kräften zu helfen trachtete.

Das ganze baltische Deutschum erfuhr von Jürgen als eine große Familie. Es wurde ihm warm ums Herz. Hier fühlte er Zugehörigkeit — hier war er nicht mehr Rentner, sondern ein baltischer Edelmann. Von viel Schmerzlichem, ja Empörendem hatte er gehört, und doch fühlte er Leid, daß nicht auch er all diese Jahre über das baltische Schicksal im eigenen Heimatraum hatte mit erleben dürfen.

Es wurde mit viel Interesse aufgenommen, daß Jürgen mit den Jaller-Autos gekommen war, und daß er zum Wettfahren nach Helsingfors sollte. Es schien Jürgen so, als hielten sie ihn schon für einen gemachten Mann.

Während des lebhaften Gesprächs waren ihm wiederholt laute Stimmen aus einem der Nebenzimmer aufgefallen. Als er einmal im Sprechen hinhörte, sagte Herr von Sanders: „Das sind unsere Verbannten — ja, ich nenne sie die Verbannten. Unsere, die sich immer zusammenhaken und viel zu hoch karten spielen. Es sind Handgen: atsch in Worten, schwach in Taten. Zum Vertrauen gelangt, ich hätte sie lieber nicht mehr unter uns; aber wir kaufen, sie so noch zu halten. Uebrigens — leider — ist der Mann Ihrer Ausrufe, Baron Kreutz, auch darunter. Würden Sie ihn nicht kennenlernen wollen?“

Dagmars Mann! Ihr Wid erfuhr von Jürgen, wie er sie zum letztenmal, als sie noch beide Kinder gewesen, gesehen hatte. Wie sie wohl geworden war? Und nun hörte er so ungünstig über ihren Mann sprechen!

„Lebrigens: Ihre Frau Stefanie — alle Achtung! Sie ist ein ganz herrlicher Mensch. Ja — ein Zimmer, daß sie in diesen Mann geriet... Kommen Sie!“

Sie gingen durch das eigentliche Kartenzimmer, in dem an kleinen Tischen meist alte Herren saßen. Eine große Stille herrschte hier. In der Tür, die zu einem kleinen Salon führte, machten sie halt. Hier wurde nicht mehr Karten gespielt. Um einen runden Tisch herum saßen ein paar junge Leute. Sie hatten gegessen; leere Schnapsgläser standen umher. Sie sprachen laut, einer den anderen immer unterbrechend.

Jürgen fiel sogleich einer darunter auf. Er war sehr lang, hatte eine kräftige Nase und kleine Augen, mit zusammengekniffenen Brauen. Er machte lebhaftes Gebärden mit den großen Händen.

„Kreutz, kommen Sie doch, bitte, ein wenig hier!“ sagte Herr von Sanders.

Kreutz sprang sogleich auf. Er war breitschultrig — mußte stark sein; trotzdem war seine Haltung schlaff. Obwohl er ein liebenswürdiges Gesicht zu machen suchte, blieb es im Grunde mißrätlich.

„Ja möchte Sie mit dem Vetter Ihrer Frau, Jürgen Dettmar, bekannt machen.“

„Sehr interessant!“ Kreutz reichte Jürgen mit tabakmüßiger Geste die Hand. Er sah Jürgen neugierig, aber ohne wirklichen Interesse an. Erst, als er erfuhr, daß er den jenseitigen wäre, der die Jaller-Autos gebracht hätte, wurde er lebhaft. „Sagen wir uns doch ein wenig zusammen hin, lieber Vetter, und machen wir nähere Bekanntschaft!“

Ueber Jürgen kam ein Unbehagen, als er Kreutz gegenüberstand und in dessen Gesicht sah. Das war so verächtlich, hatte schon verschiedene Mängel. Als und so wurde es von grellen Lichtstrahlen durchquert.

„Nun — wie ersieht Ihnen unsere ausgeholterte Gesellschaft, Jürgen?“ Kreutz tat viele Fragen, aber er wartete die Antwort nicht ab. Er hatte eine überhöfliche Art, zu sprechen, ließ oft die Sätze halb unvollendet.

Das ist nun Dagmars Mann? dachte Jürgen. Er konnte ihn sich nicht neben ihr vorstellen.

„Sie müssen uns natürlich besuchen! Obwohl da ja wahrhaftig nichts zu sehen ist... Aber Sie müssen Dagmar kennenlernen! Die ist natürlich prachtvoll — auch dort... Wenn's auch ein Zimmer ist, daß ich ihr kein besseres Dament bieten kann!“ Er senkte die Stimme. „Aber, Jürgen, wir wollen zu zueinander sagen. Trinken wir Brüderchaft! Dagmar wird sich riesig freuen, dich zu sehen.“

Jürgen ver sprach, gelegentlich heranzukommen. Er bot Kreutz, ihm von seiner Landwirtschaft zu erzählen.

„Weißt du, da ist nicht viel zu sagen; du wirst dir ja die Klischee schon selbst ansehen. Die ganze Sache ist so klein, daß sie auf meinen Handteller paßt. Zu wenig zum Leben — zu viel zum Sterben... Ich mache nichts als Gefährte nebenbei. Ach, was für ein glücklicher Mensch bist du doch, daß du anderswo leben kannst!“

(Fortsetzung folgt)



Heute unwiderruflich letzter Tag der haus- und volkswirtschaftlichen Ausstellung

Mein Heim - meine Welt

Alle Familien werden herzlichst eingeladen. — Arbeitslose erhalten gegen Ausweis ermäßigten Eintritt für Mk. 0.20

Unsere

preiswerten Kaffees!

Die drei bevorzugten Preislagen:
 Pld. 2.-RM 2,40 RM 2,80 RM
 Hervorragend gute Qualität
 Ausdrücklich betont: Das Beste,
 was wir in diesen Preislagen dar-
 liefern können
 Machen Sie einen Versuch, die
 Güte meiner Kaffees wird Sie
 überraschen und die niedrigen
 Preise Ihren Geldbeutel schonen

H. Bode, Oldenburg

Kaffee-Rösterei
 Heiligegeiststr. 16 Fernsprecher 3108

Inventory-Verkauf

Rahde bei Brestorf. Der Landwirt
 in Rahde läßt fortgesetzt am
 Montag, dem 21. März 1932,
 nachm. 1½ Uhr.

1 allerbeste 5jähr. Prämiens- stute

1 schw. Oldenb. Wallach

9 Jahre alt

3-4 Milchkuhe

6 Kuhkälber

6 Sauen mit Ferkeln

4 hochtragende Sauen

100 Hühner

1 Hund (guter Mauser)

sowie diverse landwirtschaftliche Maschinen
 und Geräte und Haus- und Küchengeräte
 öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist ver-
 kaufen.

Unbekannte Käufer haben vorher ihre
 Zahlungsabsicht nachzuweisen
 Gandersee. Th. Hildebusch, Aukt.

Konkurs-Ausverkauf

Bernh. Wilh. Frese

Achternstr. 28

Sämtliche Waren, insbesondere:

Besatzartikel

Seidenbänder

Seidenstoffe

Besatzknöpfe

Kurzwaren usw.

werden zu bedeutend herab-
 gesetzten Preisen verkauft

Der Konkursverwalter
 Rud. Meyer

Gelegenheitskauf für Hotels, Gastwirtschaften und Pensionate

Empfehle

Ca. 1000 Dosen Champignons
 2-3 Bld. Dose statt 3.10 nur 1.95
 1-2 Bld. Dose statt 1.70 nur 0.95
 2-3 Bld. Dose statt 2.75 nur 1.65
 1-2 Bld. Dose statt 1.55 nur 0.85
 1/2 Bld. Dose statt 0.55 nur 0.34

Willy Mönning

Alexanderhaus und Filialen

Nicht alle billigen Gardinen sind gut -
 aber unsere guten Gardinen sind billig

Spitzenhaus Seelenfreund

Ein Bombenerfolg zur Konfirmation!

Original-Douro-Portwein vom
 Faß
 statt 2,20 Fl. nur **1.25**

Gespülte Flaschen, möglichst mit Kork, sind
 mitzubringen.

Bowlenwein, ohne Fl. nur 60 Pf.

Ananas 2-Pfund-Dose nur 1.08

Samos ohne Fl. nur 98 Pf.

Tarragona ohne Fl. nur 78 Pf.

Alexander-Klaren o. Fl. nur 1.97

Sämtliche anderen Weine, Liköre
 und Spirituosen billigst

Willy Mönning

Alexanderhaus und Filialen

Blöb. Für folgenden Pächter suche ich
 zum 1. Mai d. J. eine

Landstelle

von 10-15 Hektar zu pachten.

Herm. Oeltjen, Auktionator.

Blöb. Zu Auftrage habe ich eine

Landstelle

prima Gebäude, mit ca. 8 Hektar Land,
 zu verkaufen.

Herm. Oeltjen, Auktionator.

Blöb. Im Auftrage habe ich

ca. 8 ha bestes Wischland

in best. Einteilung zu verkaufen.

Herm. Oeltjen, Auktionator.

Blöb. Im Auftrage habe ich ein neues

Einfamilienwohnhaus

mit 2 Sch.-Z., für 6500 RM unter gün-
 stigen Bedingungen zu verkaufen.

Herm. Oeltjen, Auktionator.

Blöb. Landwirt Dirk Janßen, Kleefeld,
 läßt wegen Verfeinerung der
 Landwirtschaft am

Donnerstag, dem 24. d. M.,

auf lange Zahlungsfrist durch mich verk.

2 hochtragende Kühe,

3 belegte dito,

2 frischmilchende dito,

1 alterbest. Stamm u. erfr. Milchvieh,

3 belegte Rindquenen,

3 belegte Sauen,

3 Läufer,

20 Ferkel,

1 Rollwagen, Heu, Stroh, Saatgut,
 feine (Industrie, Obenwälder und Eisen-
 heimer), sowie viele sonstige landwirt-
 schaftliche Geräte.

Kaufinteressenten laden freundlich ein

Herm. Oeltjen, Auktionator.

Blöb. Landwirt D. zur Brügge, Kay-
 hauerfeld, beabsichtigt, seine

Bäckerei

darstellt, und eine

Landstelle zur Größe von 6 Hektar

zu verkaufen, sowie von seinen Weide- u.

Ackerlandereien ca. 4 Hektar.

Herm. Oeltjen, Auktionator.

Die besten Leghornkühen

(45. v. pro 100 Stck.) erhält Sie von der

Farm Siems, Apen i. D.

(Sohnbrut 16 Pf. pro gesch. Kühen

fein Blagelb) — Fernsprecher 38

Auto-Reifen

Riesenkult u. Elastik

Auto-Oele

liefert prompt

A. de Cousse

Bismarckstraße 18

Telephon 3916

Stempel

24 Stunden

Tele. 2321

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

W. Sauter

Fünfter Obstmarkt

am Freitag, 18. März 1932

im Hotel

„Haus Niederbach“

zu Oldenburg, Gräbe Str.

ab 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr

nachmittags

veranstaltet vom

Fachausschuß für Gartenbau

b. d. Oldb. Landw.-Kammer

bietet Gelegenheit und gibt

Bericht zum preiswerten

Einkauf bieten

heimischen Obstes

direkt vom Züchter

für den Hausbedarf

Beiser und billiger als

Auslandsobst

Geschäftsverlegung

Emma Klusmann

Werkstätte für Damenputz u. Damenschneiderei, wohnt

jetzt Lange Straße 1, Eingang Wall

im Hause des Herrn Otto Wulff, Lottereeinnahme

Für die Dame:

Elegante und einfache Hüte. Kleider in eigener

Werkstatt angefertigt. — Umarbeiten

Ferner:

Die neuangeordnete Abteilung in Modeartikeln:

Fertige Röcke, Blusen, Pelzkrawatten

Ketten, Schals, Taschen usw.

Aparte Strickwaren

Wäsche, Strümpfe

Neu!

Kurzwaren

Preise äußerst niedrig — Bitte besichtigen Sie

meine Schaufenster — Lange Straße 1

Auf vielseitigen Wunsch der Hausfrauen findet eine Wieder-

holung der „Bergolin“-Waldvorführung

am Freitag, dem 18. März 1932, nachmittags von 4-6 Uhr

und abends von 8-10 Uhr im „Atrium“ statt.

Gratisvorführung. Eintritt frei



Heute, 9 Uhr,

Hauptversammlung.

Zahnklinik.

Mahag. Schrank

billig zu verkaufen.

Kurldorfstr. 32, Hof.

Oldenburger Landesrennverein

(Verein zur Förderung
 der Oldenburgischen Landesrennsport-
 und Oldenburger Rennvereine.)

Einladung

zur

Mitglieder- u. Ausschussversammlung

am

Freitag, dem 1. April 1932,

vormittags 10 Uhr,

im „Neuen Hause“ zu Oldenburg.

Tagesordnung für die Mitglieder-

versammlung:

1. Erstattung des Jahresberichts.

2. Rechnungsablage und Bericht der Rech-

nungsprüfer.

3. Wahl der Jahresmitglieder für den

Vereinsauschuß.

4. Wahlprüfung für die Rennen im

Jahre 1932.

5. Eventl. Geschäftliches.

Nach beendeter Mitgliederversammlung

tritt sofort der

Vereinsauschuß

zusammen.

Tagesordnung für die Vereins-

auschuß-Versammlung:

1. Besprechung über die Rennen 1932.

2. Wahl der Ausschüsse.

3. Festlegung des Jahresbeitrages und

des Eintrittsgeldes.

4. Eventl. Geschäftliches.

Der Vorstand:
 S. Ullmann, Vorsitzender.

Westerburg

~ BALL ~

mit Gesangsvorträgen.

Es laden freundlich ein

Der Gesangsverein S. Bruns

Metjendorf

Am 19. März:

Kunfer-bunter Sonnabend

im Metjendorfer Schützenhof.

Stimmung

Es laden freundlich ein

Der Vorstand G. Vorderberg

Kriegerverein Großenmeer

Sonnabend, den 19. März 1932, abends 8 Uhr</

Unterhaltung und Wissen

Nummer 76 / Donnerstag, 17. März 1932

Jugend ohne Goethe?

Von
Studentrat Eddé, Oldenburg

Die folgenden Ausführungen bringen wir als einen Auschnitt zu den Goethe-Feiern in Oldenburg. Sie geben den Ton an, auf den diese abgemittelt sein müssen, wenn von ihnen eine lebendige Einwirkung auf die Gegenwart ausgehen soll. In diesem Sinne will auch die heutige Feier des Bühnenvolksbunds im Schlosspark es sich zur Aufgabe setzen, unsere Generation und in ihr die Jugend zu Goethe als zu einem unmittelbar gegenwärtigen Erlebnis hinzuführen.

Auf der Bühne des „Großen Welttheaters“ sind die Vorbereitungen zu einer neuen Komödie in vollem Gange: der Goethe-Feier. In Paris soll der „Faust“ gegeben werden, das tschechische Nationaltheater plant eine Aufführung des „Egmont“, Rom hat einen Professor nach Deutschland geschickt, um sich von dort Anregungen zu holen, die japanische Goethe-Gesellschaft will ein Drama Goethes durch den Mundfunk übertragen, einen Goethefilm zeigen. Man wird immer wieder zu hören bekommen, daß Goethe der ganzen „Menschheit“ angeborene, man wird seiner Verehrung für den vornehmsten Repräsentanten deutschen Geistes mehr oder minder überflüssigsten Ausdruck versehen, man wird für den Anteil des deutschen Volkes an der Kulturentwicklung des Abendlandes schöne Worte hören — man wird aber auf der andern Seite nicht aufhören mit den Kaufmannsamen gegen die deutsche Sprache, die Goethes Sprache ist, man wird nicht ablassen, die deutsche Kultur und ihre Ausdrucksformen zu untergraben, man wird nicht bereit sein, Deutschland in wirtschaftlicher oder politischer Hinsicht die Stellung einzuräumen, auf die es als Kulturnation, als Nation Goethes, berechtigten Anspruch hat. Inwiefern darf man wohl mit Recht die Goethefeier der Völker, die ihre deutschen Minderheiten am Gebrauch der Sprache Goethes hindern, als Schaumfänger bezeichnen.

Unter solchen Umständen ist dringend zu wünschen, daß die Veranstaltungen im Reich mehr als eine rein literarische Angelegenheit werden, daß sie die Bedeutung Goethes für die Struktur des deutschen Geistes herausarbeiten, daß sie aufzeigen, wie, nach W. v. Humboldts treffender Bemerkung, durch Goethe „jenes Gemeinsame der Ideen und Empfindungen entsteht, das jede zu einem höheren Grade der Bildung gelangte Nation wie ein geistiges Element umgibt“. Goethe als Erzieher zu den deutschen Geistes, gleich Herder, Kant und Schiller, sollte im Mittelpunkt stehen, denn erst dann können die Goethefeiern das werden, was ihnen allein die Berechtigung gibt: nationale Feiern.

In diesem Zusammenhang wird nun die Frage von höchster Wichtigkeit, ob es dabei gelingen wird, den Weg zum Herzen der deutschen Jugend zu finden. In der Tat, daß sie einleitet: Goethe kam uns in den Wissenschaften und Künsten unseres Lebens auch heute nach hundert Jahren noch näher als je, Erzieher zum deutschen Volk. Ein zweifelloses liegt eine große Schwierigkeit für das Heranbringen der Jugend an Goethe darin, daß er im Grunde der Dichtung vor ihr erscheint. Die Welt der Bücher, die Welt Fausts ist nicht die Welt der jungen Generation, ihr Herz schwingt im Takt des sechs-Zylinder-Motors, ihr Lebensgefühl drängt nach Betätigung, sei es in Spiel und Sport, sei es in Politik. Es ist unklar, daß der Typ des „Geistesmenschen“ heute durch andere Momente als solche ästhetisch-literarisch-historischer Art bestimmt wird; die Kunst steht für viele, wenn nicht für die meisten Jugendlichen an der Peripherie ihres Interessensfeldes.

Sehen wir von der Frage ab, wie heutige Jugend für Dichtung überhaupt aufnahmefähig gemacht werden kann; in diesem Zusammenhang geht es darum, ob die Dichtung Goethes und die in ihr gestaltete Weltanschauung, ob die in ihm verkündeten und gelebten Werte in einer vorerst ungewissen Zeit, wie die unserer es ist, Anerkennung finden? Unklarheit ist der Abstand der Jugend zur Kunst und damit zu Goethe. Worin liegt er?

Einmal in der Natur nahe Goethes im Gegensatz zur Naturferne einer Jugend, die einer verklärten und technisierten, d. h. mechanisierten Welt angehörend, nicht mehr verpirrt vom Wesen des Erdgeistes, nicht mehr erregt unter der Gewalt der Herrlichkeit aller Erscheinungen — die Natur zu wissenschaft, aber nicht Natur sondern Natur als mehr kennt. Was für Goethe eine Einheit bildete, ist für uns tragischer Zweifelsfall geworden: Natur und Geist, wir sind wissender geworden und haben darüber unsere Erverbundenheit verloren.

Wirk nicht ferner eine Zeit des Spezialismus, in der eine Jugend heranwächst, die viele Fächer in der Schule einfach abholt, weil sie sich dafür nicht „interessieren“, den Abstand zu Goethe empfinden, dem von unendlichen Bildungsbrängen erfüllt?

Der einzelne Mann kann nur ein einzelnes, und dieses Admet ist oft wie eine begrenzte Sphäre, die er nur besitzt, aber nicht mit seinen Wesen und dem überlagernden Ganzen eines gebildeten Bewusstseins zur Einheit bringt.“ (K. Jaspers). Das ist die Situation unserer Zeit. Goethe befaß die Gaben, die fremden Stoffe sich aneignen und zu verarbeiten, ihm war Bildung Mittel zur Selbstverwirklichung, Baustoff zu dem größten Kunstwerk, das er hervorgebracht hat: seinem Leben selbst. Heutiger Jugend ist Bildung eine Angelegenheit technischer Brauchbarkeit.

Endlich ein letztes: Unserer Jugend Lebenselement ist das Nationale, das Völkische. Woher die Niederlage bei Jena, nach der Sieg bei Leipzig wirken für in Goethes Dichtung aus. „Was ich nicht liebe, und was mir nicht auf die Nadel brannte, habe ich nicht ausgesprochen.“ — Liegen Schiller, Kleist, Eggenhoff und Arndt unserer Jugend nicht näher?

Jugend ohne Goethe? Goethe nur noch ein Stück Geschichte? Gewiß, der Abstand ist da, aber es wäre ein wenig widerwärtig, wenn wir, die wir die Schule des deutschen Völkischen

Jugend Goethe vorenthalten. Wir wollen doch nicht vergessen, daß er durch sein bloßes Dasein in dem politisch-jerrissenen, von Napoleon teilweise hart gedrückten deutschen Volk den Stolz auf den Besitz solches Großen im Reiche der Dichtkunst erweckt hat, daß er so um die Deutschen ein geistiges Band geschlungen hat. Das durch Goethe und seine „flüssigen“ Zeitgenossen mit dem Bewußtsein seiner Sendung erfüllte deutsche Volk durfte verlangen, daß politisch eine andere Stellung einzunehmen, nicht fernerhin bloß Objekt der Politik zu sein. Auf diesen Ton sollten die Goethefeiern gestimmt sein, dann werden sie auch in den Herzen der deutschen Jugend Widerhall finden.

Italienischer Salat

Von
Ralph Urban

Von Neapel kennt man den Vesuv, das blaue Meer, Santa Lucia, „dolce far niente“ und allerlei Sehenswürdigkeiten. Außerdem gibt es noch Dinge, die im Wadefahrer nicht verzeichnet sind. Es gibt sogar einen „insalata allo spruzzo“.

Als ich das erste Mal nach Neapel kam, lebte ich schon seit einem Jahr in Italien und beherzte die Landessprache ziemlich gut; mit ihren Feinheiten allerdings war ich noch auf dem Kriegsfuß, und dem neapolitanischen Dialekt verstand ich soviel wie die Kuh vom Spanischen.

Eines Tages ging ich durch die „bassi fondi“ (Armenviertel) und kam bei einer „trattoria“ (Wirtshaus) vorbei, wie es deren in Neapel Hunderte gibt. Küche, Keller, Gaststube und oft auch Schlafzimmer des Wirtes sind in einem einzigen, meist winzigen Raum vereinigt.

Ich wollte mir so etwas schon lange ansehen und trat ein, um hier zu „speisen“. Der Wirt kam am offenen Herdfeuer und brütete einen Fisch. Mit freudlichem Gruß forderte er mich auf, einzusteigen. Ich nahm und mich mit den anderen Gästen zu unterhalten, bis er fertig sei. Als er so weit war, kam er zu mir und mischte mich aufmerksam. Nach italienischem Brauch — der aber nicht beleidigend gemeint ist — begann er damit bei den Schritten und endete auf meinem Fuß, den ich, dem dortigen guten Ton entsprechend, aufbehalten hatte.

Der Neapolitaner teilt die Menschheit in vier Stufen ein, und der Geschäftsmann richtet nach dieser Stala seine Preise. Erste Stufe: der Einwohner von Neapel; Nummer zwei: der Italiener; drittens der Ausländer; und viertens der Engländer. Letzgenannte ist der Inbegriff allen Reichtums, und bei seiner bloßen Annäherung steigen die Preise um zweihundert Prozent.

Wollte eine direkte Frage nach der Herkunft in diesem Lande unartig ist, erwiderte ich der Wirt bei mir, ob ich Ausländer sei? Worauf ich ihm mit einem „si signor“ antwortete, um billiger davonkommen. Ich wollte wissen, ob er gebrauchtes Fleisch habe, worauf der Wirt behauptete mit dem Kopf nichts, was in Süditalien „nein“ heißt. Also bestellte ich Fleisch und grünen Salat.

Nach einer Weile fragte der, „podrone“, ob ich mir den Salat selber zubereiten wolle — was ich ihm —, oder ob ich „insalata allo spruzzo“ möchte?

Insalata allo spruzzo? Sprühsalat? Davon hatte ich noch nie gehört. Schon aus Neugierde entschied ich mich für den „allo spruzzo“ und harrie der Dinge, die da kommen würden.

Als es so weit war, erschien der Wirt mit einer Schüssel gewöhnlichen Salats, die er auf meinen Tisch stellte. Dann

Carmen

Carmen dürfte die einzige Oper sein, deren Musik in den Leierhallen und in der allzulebte in Klaffenden Operngläsern, unverändert durch solches Volkstum, dem Spielplan erhalten blieb. Carmen ist die Erfüllung der Opernform gewesen, in dieser Hinsicht von keinem anderen Werk übertroffen; es kommt ihr sogar gleich. Jede Neuaufführung bestätigt dieses Urteil, auch wenn sie nicht ganz einwandfrei ist, was man von der gestrigen Inszenierung leider sagen muß. Im Augenblick der Bühnengestaltung war gegenüber 1929 wenig geändert. Modern? Nein, Carmen lebt heute noch genau so unbeeinträchtigt von zeitgenössischer Kultur wie seit dem Augenblick, wo sie zum ersten Mal in der Geschichte vor der Zigarettenfabrik machte. Wer möchte behaupten, daß Carmen je mit Zeitgemäßheit etwas zu tun haben würde? Ein paar alte Teppiche und elektrische Lampen im zweiten Akt weichen in Carmen für unsere modernen Vergleichen sicher keine neuen Reize. Das Weibchen ist und bleibt nur in seiner ursprünglichen Fassung festmachend. Auffallend an dieser unempfindlichen Carmen war im übrigen die schiefe und unkomplizierte Glatze aller Vögel. Der Vertreterin der Souprettin hatten wir schon damals gesagt, sie wäre mehr Operettendiva und Salonbabe; diesmal genau so. Und dazu die zivilisierte Ausstattung der „Reine“, in der bittre Manzanilla und andalusische Theaterwelt ungläublich erschienen.

Das Haremstümmchen geht in großer Toilette zur Arbeit und steht der Schmeichelei vor dem Publikum. In der ersten Aktstunde vor. Man verlangt ganz die Zweiselligkeit des Ortes, wo Offizier und Torero nur nach Mitternacht ihre Gesellschaftsfähigkeit aufs Spiel zu setzen wagen. Doch genau, es war nicht viel vom raffinen landschaftlichen Netz der Reizerei und der stoffartigen übrig geblieben. Theaterort erklärt in diesem Falle die Eigenart der Auffassung nicht; es handelte sich nicht um Mehrausgaben, sondern um den Geist der Oper.

Die Solopartien hinterließen keine einheitlichen Eindrücke. Maria Wiro n a s Leistung blieb auf der Linie von damals: sie ist gewandt und gewandert; und das interessiert. Gesangslich wird die zweite Hefung mehr Aufmerksamkeit wecken. Sultan D e h a r d e hat als Don José unter einer so harten Anwesenheit, daß die höhere Lage seines Tenors arge Störungen hervorrief. An einheitliche Stimmung kamen wir und behaupten schmerzhafte Leistung in „Zieland“ nicht ablassen. Folger: D a r a f e n als Escamillo gab den weichen Klang seines Tenors und die klare Behandlung des Textes, ohne die hindernden Modifikationen dieser Rolle ganz auszuschöpfen. Angenehm in

Darüber hinaus gibt es, der Jugend zu zeigen, daß Goethe sehr wohl geeignet ist, Erzieher zu sein, Erzieher nämlich zu dem, was meisten Kreisen der Jugend als notwendig immer klarer zum Bewußtsein kommt: zu f a c h l i c h e r Arbeit im Dienste der Gemeinschaft. „Man will nicht Nebenarten, sondern Wissen, nicht Grubeln über Sinn, sondern Zugreifen, nicht Gefühle, sondern Objektivität.“ (K. Jaspers). Man habe daneben das bekannte Wort aus Wilhelm Meißner: „Täglich zu sein ist die deutsche erste Bestimmung“, und man erkenne, daß die deutsche Jugend allen Grund hat, dem Geist von Goethe mit ihrem Körper, dem Geiste von Weimar aber mit ihrer Seele zu dienen.

hakte er zwei große Korbfächer, von denen die eine Esfig, die andere Del zu enthalten schien. Erkaunt sah ich dem weiteren Treiben zu: der Wirt entnahm bedächtig der einen Flasche einen guten Schluck, den er im Munde behielt, dann verfuhr er ähnlich mit der andern, wodurch sich der Mundinhalt beträchtlich vermehrte. Aus dem Ganzen bereitete er durch heftiges Bewegen der festen Rachen eine schäumende Mischung und — sprühte sie durch eine winzige Öffnung zwischen seinen Lippen auf den schönen Salat, so daß die Tropfen wie Tau auf dem Grünem persten.

Ecco, lo spruzzo! jagte er stolz.
Da wandte sich der Gast mit Grausen...

Wie man 100 Jahre alt wird

Das Dorf Cello in den Alpen von Piemont scheint ein besonders gesunder Ort zu sein, trotz seines rauhen Klimas. Dann der einzigen Wochen haben dort fünf Einwohner ihren 100. Geburtstag gefeiert, und weitere 33 sind über 90 Jahre. Die Bevölkerung ist sehr arm und ist wenig fleisch. Viele der Bauern sind noch niemals in einer großen Stadt, noch nie in einem Kino oder in einem Theater gewesen. Ihre Häuser sind dunkel und feucht. Demnach erscheinen die Lebensbedingungen recht unangenehm, und doch erreichen sie die Bewohner der besten Gesundheit und eines ungewöhnlich langen Lebens. Der Doktor von Cello bestätigt die Anschauungen eines bekannten italienischen Arztes Senator Umberto Gabbi, der sich seit vielen Jahren mit dem Studium der Hundertjährigen beschäftigt, sie aufsucht, einige Zeit in ihrer Nähe lebt und auch die Methoden von Cello genau untersucht und ausgefragt hat. Gabbi gibt einige Fingerzeige dafür, wie man 100 Jahre alt werden kann. Er hat herausgefunden: 1. Die meisten Hundertjährigen sind Landleute. 2. Sie schlafen sehr wenig. 3. Sie sind Vegetarier, trinken keinen Alkohol und rauchen auch nicht. 4. Ihre Langlebigkeit ist zum Teil vererbt. 5. Keiner von ihnen hat je einer politischen Partei angehört.

Wolter Loofhens „Smuggler“ erfuhr auch in Kiel eine erfolgreiche Aufführung, und zwar im Kieler Stadttheater durch die Kieler Niederdeutsche Bühne unter Universitätsprofessor Dr. Wenning.

Carlberg. „Du willst mir das Frühjahrsfestum also nicht kaufen, Herbert? Sieh doch! Jeder Baum, ja, jeder Strauch schmückt sich im Frühling mit einem neuen Kleid.“ — „Dafür haben sie im Winter gar nichts an.“ „Fliegende und Weggedorner Blätter.“

Der Kundige. „Wenn ich etwas hat von meinem Stammtisch heimfahre, bin ich am nächsten Morgen immer wie zerfallen.“ — „Ja, sind Sie denn verheiratet?“ (Neue Z. 3.)

Darstellung und lyrischer Stimmwirkung spielte Bella Moser die blonde Micaela, deren Figur und Wesen so gar nichts Spanisches mitbrachten. Martin Schürmann sang den Offizier gewissenhaft und gebührend, Walther Schulze den Sergeanten. Fritz Sande und August Kohns vertieften sich in ihre Räuberpartei; Gina Maria Müller und Elisabeth Holzbaur mischten die Farben mit erfreulicher Musikalität. Wiegen Söbrens Darbietung war es überlassen worden, einige hübsche Tänze einzulegen.

Ein Kapitel für sich bildete das Orchester, das wir in Carmen hier noch nicht so transparent behandelt hörten. Vieles brachte der Dirigent Johannes Schüller in kammermusikalischer Feinheit und Trodem mit der inneren Fülle der unsterblichen Partitur. Schon die Unverwundbare fand eine meisterliche Wiedergabe, und die Zwischenstücke vor den Akten boten Kabinettstücke rhythmischer und harmonischer Erfüllung. Ensemble und Chöre waren auf kultivierte Zurückhaltung eingestellt; hier wirkten auch Mitlieder des Singvereins mit. Fritz Biele wird als Spielleiter in dieser Hinsicht das Seine beigetragen haben. Die Kostüme gelaufen hübsch; zugegeben, daß heute — wie in der Türkei der Fez — so in Sevilla die heimischen Kopfbedeckungen oft durch die Zwismische ersetzt werden. Es geht doch nichts über ein unheimliches Zeitgefühl.

Dr. K. R.

Der Hund und die Seitenblase

Einen Sinn für das Geheimnisvolle bei einem Hunde hat Ferd. Silberstein beobachtet, wie er in der Frankfurter Wochenchrift „Die Umschau“ berichtet. Er blieb in einem mit einem Teppich belegten Zimmer eine Seitenblase auf und ließ diese dann über den weichen Boden gleiten. Sein Hund, der dabei war, nahm lebhaften Anteil an dem bunten, sich fortbewegenden Ding, von dem er nicht recht wußte, ob es lebendig sei oder nicht! Anfangs war er sehr vorsichtig und folgte der Seitenblase nur in respektvoller Entfernung. Als er ermutigt wurde, näherte er sich mit schrittweise mit geistigen Ohren und eingetragenen Schweiß und zog sich sofort zurück, wenn die Seitenblase sich wieder bewegte. Nach einiger Zeit aber gewann die Neugier über die Angst vor dem Geheimnisvollen die Oberhand, er näherte sich vorzüglich einer Seitenblase und berührte sie mit seiner Nase. Als diese daraufhin auseinanderbrach, ersah das Tier und hatte in seinem Entsetzen über das unerwartete Kräftchen eine sich bewegende Figur. Nach langem Zögern ließ er sich hinsetzen und zum zweitenmal nach einer Blase zu fassen. Als sich aber das selbe ereignete, ließ er sich sofort zum Zimmer hinaus und ließ sich nicht wieder zurückbringen.



Die Einrede der Vorausklage ist auch ohne Verzicht dann nicht gegeben, wenn über das Vermögen des Hauptschuldners das Konkursverfahren eröffnet, der Schuldner ins Ausland verzogen und dadurch die Rechtsverfolgung gegen ihn wesentlich erschwert ist und schließlich, wenn anzunehmen ist, daß die Zwangsvollstreckung gegen ihn zu keinem Ergebnis führen werde.

Eine mündliche und daher ungültige Bürgschaftserklärung kann mitunter einen Garantie- oder Schuldübernahmevertrag darstellen und dann aus diesem Grunde den Bürgen verpflichten. Selbst in mündlichen Erklärungen, für einen anderen einzutreten, ist daher größte Vorsicht am Platze.

Die Waren-Preisbewegung

[illegible]

Maßweise vom 16. März. Molkereibutter, 1 Pfund 1,40 bis 1,60, Sandbutter 1,20—1,30, Rindfleisch 0,70—1,20 Schweinefleisch 0,70—0,90, Kalbfleisch 0,80—1,00, Hammelfleisch 0,80—1,00, Speck geräuchert 0,70—0,90, Flomen 0,80—1,00, geräuchert 0,70—1,20, frisch 0,70—0,90, Leberwurst 0,80—1,00, Notwurst 0,50—0,80, Eier, das Stück 0,06—0,07, Hühner No 1 bis 4,00, Enen, zahme 2,00—4,00, Kartoffeln, 1 Pfund 0,40 bis 0,50, Grünkohl 0,25, Steckrüben 0,05—0,08, Mörrüben 0,15 bis 0,20, Bohnen 0,10, Zwiebeln 0,10, Schalotten 0,20—0,25, Birrlings 0,25, 10, Kofel, rorer 0,08—0,10, weisser 0,05—0,08, Blumen 0,10, 0,40—0,60, Salat 0,30, Spinat, 1 Pfund 0,50, Sellerie 0,25, Porree, 1 Bund 0,15, Petersilie 0,15, Pfeffer, frisch, 1 Pfund 0,10—0,25, Pfeffer, 1 Bund 0,10—0,25, Zori, 40 Getreidier 1 Pfund 14,00, WW.